

Die „Waldmensen“. Eine emotionale Gemeinschaft im deutsch besetzten Polen 1939-1945

Katarzyna Woniak 

ABSTRACT

“Forrest People”: An Emotional Community in German Occupied Poland 1939-1945

Historians are increasingly turning their attention to the role that emotions have played in history. It is curious that World War II, with its omnipresent history of violence, has hardly ever been studied from this point of view. This essay aims to help remedy this research desideratum and uses Barbara Rosenwein’s concept of emotional communities to work out the correlation between individuals’ and collective emotions and community building. I exclusively used contemporary diaries as a source, which, as snapshots, provide a good insight into the emotional state of the writers. The analysis of the concepts and manifestations of feelings in the language and in the imagination of the respective writers makes it possible to identify the emotional community of the “forest people.” These were partisans in rural Poland who, in their diaries, express hatred and patriotism in a similar way and use them to legitimize their acts of sabotage and resistance against the German occupiers.

KEYWORDS: emotions, occupation, partisans, hate, patriotism, World War II, Poland

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

This article presents results of the research project “Emotionen unter extremen Bedingungen: Gefühlswelten in Polen unter deutscher Besatzung, 1939-1945,” founded 2020-2026 by the Deutsche Forschungsgemeinschaft, project no. 448792852.

Dr. Katarzyna Woniak, Martin Luther University Halle-Wittenberg, katarzyna@woniak.com,
<https://orcid.org/0000-0002-0529-7822>

Die „Waldmensen“. Eine emotionale Gemeinschaft im deutsch besetzten Polen 1939-1945 – ZfO / JECES 73/2024/2
(received 2023-01-30, accepted 2023-10-16)

DOI: <https://doi.org/10.25627/202473211500> – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



Einleitung: Emotionen im Krieg

Ein Krieg führt zwangsläufig zu einer Anhäufung von emotionalen Erlebnissen. Dabei scheint es, dass Emotionen unter diesen Umständen, indem sie permanent unterdrückt werden müssen, weniger einer kulturellen und historischen Bedingtheit unterliegen als vielmehr einer situativen. Es zeigt sich zudem, dass manche Emotionen unter den Bedingungen von Fremdherrschaft ansteckend wirken und sich rasch ausbreiten. Je nach Anlass sind bestimmte Handlungsmuster zu erkennen, so z. B. jeweils nach Luftangriffen oder Razzien. Ein Krieg setzt also bestimmte Emotionen frei und befördert damit die Konstituierung von neuen emotionalen Gemeinschaften, in denen Gefühle wie Hass, Angst oder Trauer kollektiv bewertet und erlebt werden.

Es ist recht erstaunlich, dass in der umfangreichen Forschungsliteratur zu Krieg und Besetzung emotionsgeschichtliche Studien kaum vorhanden sind. Diese Einschätzung gilt auch für Ostmitteleuropa, das bekanntlich besonders oft Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen gewesen ist. In der Geschichtswissenschaft scheint ein gewisses Unbehagen zu bestehen, wenn es um die Erforschung von Emotionen im Kontext von Extremsituationen geht. Diese Zurückhaltung resultiert offenbar daher, dass sich die bisher erarbeiteten theoretischen und methodischen Grundlagen nur bedingt auf die Emotionalitäten im Umfeld von Besetzung, Vernichtungskrieg und Holocaust anwenden lassen. Basierend auf Überlegungen der Mediävistin Barbara H. Rosenwein zu *emotionalen communities* untersuche ich im Folgenden die Emotionen der „besetzten“ Bevölkerung Polens im Zeitraum 1939–1945. Dabei fokussiere ich mich auf zwei Themenfelder: die individuelle Formierung von Emotionen unter einem aufgezwungenen Herrschaftssystem und das Verhältnis zwischen Emotionen und Gemeinschaftsbildung. Mein Anliegen ist also, im Kontext der Besetzungsgeschichte emotionale Gemeinschaften ausfindig zu machen und ihre Spezifika zu erklären. Am Beispiel der Partisanen, die auch „Waldmensen“ genannt wurden, frage ich nach signifikanten Veränderungen in Gefühlswelten von Menschen unter deutscher Besetzung. Die dominantesten Ausdrucksformen dieser emotionalen Gemeinschaft waren Hass und Patriotismus. Wie bewerteten die „Waldmensen“ diese Emotionen? Dabei gehe ich davon aus, dass eine emotionale Gemeinschaft sich trotz unterschiedlicher ethnischer und sozialer Zugehörigkeit ihrer Mitglieder sowohl durch kohärente Bewertung bestimmter Emotionen als auch durch eine gemeinsame Zielsetzung – im vorliegenden Fall also die Befreiung – konstituiert.

Obwohl seit etwa zwei Jahrzehnten ein Zuwachs an emotionsgeschichtlichen Studien zu konstatieren ist, kann man noch nicht von einem *emotional turn* in der Geschichtswissenschaft sprechen. Das gilt gleichermaßen für die westliche und die polnische Historiografie.¹ Zwar wurden Gefühle, Stimmun-

¹ Schon 2006 gab es für die Kulturwissenschaften optimistische Prognosen für einen „emotional turn“: THOMAS ANZ: Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung, in: Literaturkritik 8 (2006), 12, <https://literaturkritik.de/id/10267> (17.01.2023).

gen, Empfindungen oder Leidenschaften schon im 19. Jahrhundert untersucht, jedoch nicht als spezifische Emotionsforschung, sondern als Mentalitäts-, Ideen- oder Sozialgeschichte. Anfang der 1940er Jahre rief Lucien Febvre dazu auf, Emotionen zu einem eigenständigen Forschungsgegenstand zu machen.² Doch erst in den 1970er Jahren kam es zu einer markanten wissenschaftlichen Umdeutung und Aufwertung der Emotionen, die nun neben ihren kognitiven Eigenschaften auch als soziale und kulturgeformte Phänomene begriffen wurden.

Historiker³ befassen sich nunmehr entweder mit einzelnen Gefühlen⁴ oder versuchen, ein Gesamtbild von den Gefühlszuständen und -normen einer bestimmten Gesellschaftsgruppe zu zeichnen.⁵ Die Verknüpfung der Emotionsgeschichte mit der Teildisziplin der Körpergeschichte, die auf körperliche Wahrnehmungen abzielt, verspricht viele Erkenntnisse.⁶ Ebenso wird in der Forschung die plausible Einbeziehung der Emotionsgeschichte in die Gender Studies diskutiert.⁷ Auch die Linguistik und Historische Semantik scheinen bei der Erforschung von Gefühlen unverzichtbar zu sein, zumal die Analyse der Sprache sich als methodischer Zugang bewährt hat.⁸

Betrachtet man die Emotionsforschung in ihrer zeitlichen Streuung, so fällt auf, dass verhältnismäßig wenig über Emotionen im 20. Jahrhundert geforscht wurde und wird. Ferner verfügen wir in dieser Zeitspanne hauptsächlich über

² LUCIEN FEBVRE: Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen (1941), in: CLAUDIA HONEGGER (Hrsg.): Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Frankfurt am Main 1977, S. 313–334. Unter der deutschen Besatzung Frankreichs gewann er die Überzeugung, dass Gefühle zu Herrschaftszwecken genutzt werden könnten und deshalb historisiert werden müssten. Für Febvre sind Gefühle nicht mehr reine individuelle Gegebenheiten, sondern kollektive und wirkungsmächtige Faktoren.

³ Wenn im Folgenden zur besseren Übersichtlichkeit nur die maskuline Formulierung verwendet wird, sind selbstverständlich Frauen, Männer und alle weiteren Identitäten gleichermaßen gemeint.

⁴ Breit rezipiert wurde z. B.: FRANK BIESS: Republik der Angst. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik, Reinbek 2019.

⁵ Z. B.: STEFANIE PILZWEGER: Männlichkeit zwischen Gefühl und Revolution. Eine Emotionsgeschichte der bundesdeutschen 68er-Bewegung, Bielefeld 2015.

⁶ Siehe den programmatischen Aufsatz von: PASCAL EITLER: Emotionengeschichte als Körpergeschichte. Eine heuristische Perspektive auf religiöse Konversionen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 35 (2009), S. 282–313.

⁷ BARBARA H. ROSENWEIN: Gender als Analysekategorie in der Emotionsforschung, in: Feministische Studien 26 (2008), S. 92–106; zuletzt: RÜDIGER SCHNELL: Affekte – Raum – Gender. Aspekte der historischen Emotionsforschung, in: KAI BREMER, ANDREA GREWE u. a. (Hrsg.): Spielräume des Affektiven. Konzeptionelle und exemplarische Studien zur frühneuzeitlichen Affektkultur, Berlin 2023, S. 33–91.

⁸ HEIDRUN KÄMPER: Gefühle äußern. Ein Beitrag zu einer sprachlichen Emotionsgeschichte 1933 bis 1945, in: HEIDRUN KÄMPER, BRITT-MARIE SCHUSTER (Hrsg.): Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse, Teil 1, Göttingen 2022, S. 211–245.

Studien zum Ersten Weltkrieg⁹ und zu den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁰ Die Jahre 1933–1945 wurden hingegen selten hinsichtlich der Kategorie „Emotionen“ untersucht.¹¹ Es gibt für diesen Zeitraum jedoch aber Studien, die keiner klassischen Emotionsgeschichte folgten, sich jedoch mit Stimmungen, Einstellungen oder Moral einer bestimmten Gesellschaft befassten.¹² Erwähnenswert ist David R. Rosens Werk über jüdische Kinder als Partisanen, in dem Einsamkeit als deren spezifische Emotion herausgearbeitet wird, was darauf hindeutet, dass sich zwischen den jüdischen Kinder-Partisanen eine emotionale Gemeinschaft herausgebildet hatte.¹³ Darüber hinaus beleuchten viele wissenschaftliche Arbeiten zur Widerstandsbewegung den Heldenmut und die Opferbereitschaft der Partisanen. Dieser Trend dominiert insbesondere bei lokal ausgerichteten Erinnerungs- und Quellenpublikationen.¹⁴

⁹ NADJA GECK: „Mein liebes, liebes Tagebuch ...“. Emotionen und emotionale Einstellungen zum Ersten Weltkrieg in Tagebüchern junger Frauen und Mädchen, Hamburg 2021; JANE REDLIN, DAGMAR NEULAND-KITZEROW (Hrsg.): Der gefühlte Krieg. Emotionen im Ersten Weltkrieg / Feeling War. Emotions in the First World War, Husum 2014; JAN PLAMPER: Fear. Soldiers and Emotion in Early Twentieth-Century Russian Military Psychology, in: *Slavic Review* 68 (2009), 2, S. 259–283; KATARZYNA SIERAKOWSKA: Śmierć – wygnanie – głód w dokumentach osobistych. Ziemie polskie w latach Wielkiej Wojny 1914–1918 [Tod – Vertreibung – Hunger in Ego-Dokumenten. Die polnischen Gebiete in den Jahren des Großen Krieges 1914–1918], Warszawa 2015.

¹⁰ BERND GREINER, CHRISTIAN TH. MÜLLER u. a. (Hrsg.): Angst im Kalten Krieg, Hamburg 2009; MARCIN ZAREMBA: Die große Angst. Polen 1944–1947. Leben im Ausnahmezustand, Paderborn 2016; BIESS.

¹¹ Siehe zu Lemberg: ALEKSANDRA HNATIUK: *Courage and Fear*, Boston 2019; wichtig auch: JOANNA URBANEK: *Łęk i strach. Warszawiacy wobec zagrożeń września 1939 r.* [Furcht und Angst. Die Warschauer Bevölkerung angesichts der Bedrohungen vom September 1939], Warszawa 2009; SEBASTIAN PAWLINA: *Wojna w kanałach. Opowieść o kanałach, ludziach i strachu w Powstaniu Warszawskim* [Der Krieg in den Kanälen: Eine Erzählung über Kanäle, Menschen und Angst im Warschauer Aufstand], Kraków 2019; ALEXANDRA PRZYREMBEL: „Rassenschande“. Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus, Göttingen 2003; LUCY NOAKES, CLAIRE LANGHAMER u. a. (Hrsg.): *Total War. An Emotional History*, Oxford 2020; SARAH ZALFEN, SVEN OLIVER MÜLLER (Hrsg.): *Besatzungsmacht Musik. Zur Musik- und Emotionsgeschichte im Zeitalter der Weltkriege (1914–1949)*, Bielefeld 2012.

¹² Mit den Stimmungen der polnischen Bevölkerung hat sich mehrfach der Krakauer Historiker Jacek Chrobaczyński befasst, u. a. in: JACEK CHROBACZYŃSKI: *Czas nieszczęść, cierpienia, oporu i walki. Przegrani zwycięzcy? Społeczeństwo polskie między wrześniem 1939 a majem 1945* [Zeit des Unglücks, des Leids, des Widerstands und des Kampfes. Verlorene Sieger? Die polnische Gesellschaft zwischen September 1939 und Mai 1945], Kraków 2017; ein emotionsgeschichtlicher Schwerpunkt findet sich auch bei: SERGEJ JAROV: *Leningrad, 1941–42. Morality in a City under Siege*, Cambridge 2017.

¹³ DAWID R. ROSEN: *Jewish Child Soldiers in the Bloodlands of Europe*, Milton 2022.

¹⁴ Z. B.: WACŁAW JAROSZYŃSKI, BOLESŁAW KŁEMBUKOWSKI, EUGENIUSZ TOKARCZUK: *Łuny nad Huczwą i Bugiem. Walki oddziałów AK i BCH w Obwodzie Hrubieszowskim w latach 1939–1944* [Feuerschein über Huczwa und Bug. Die Kämpfe der Einheiten der AK und der BCH im Kreis Hrubieszów in den Jahren 1939–1944], Zamość 2020.

Etwas besser sieht der Forschungsstand zur Besatzungsgeschichte aus, obschon diese nach wie vor überwiegend getrennt für West- und Osteuropa durchgeführt wird. Das Interesse in Deutschland und in Polen an der Besatzungsgeschichte ist erst in der letzten Dekade angestiegen – vor dem Hintergrund der Debatte um deutsche Kriegsreparationen und politische Erinnerungskonflikte.¹⁵ In den letzten Jahren haben Martin Winstone, Jan Grabowski, Timothy Snyder, Jonathan Huener, Jadwiga Biskupska, Stephan Lehnstaedt, Gerhard Wolf, Maximilian Becker, Maren Röger, Friedrich Cain und Agnieszka Wierzcholska der Historiografie neue Impulse verliehen.¹⁶ Sie beschreiben das Verhalten der Bevölkerung unter Besatzungsbedingungen auf innovative Weise, indem sie den nationalsozialistischen Terror unter Einbeziehung von Individuen und kleinen gesellschaftlichen Gruppen am Ort des Geschehens zum Gegenstand ihrer Forschungen machen. Die nationalen Meistererzählungen hinsichtlich des Alltags unter NS-Besatzung versuchte zuletzt ein internationales Projekt des Herder-Instituts in Marburg und der Bergischen Universität Wuppertal zu dekonstruieren: „World War II – Everyday Life under German Occupation“. Das ihm zugrundeliegende Konzept „Besatzungsgesellschaften“ bietet eine transnationale Perspektive und umfasst nicht nur die alltäglichen Handlungs- und Erfahrungsdimensionen der okkupierten Völker im

¹⁵ Vgl.: MARTIN AUST: Erinnerungverantwortung. Deutschlands Vernichtungskrieg und Besatzungsherrschaft im östlichen Europa 1939–1945, Bonn 2021, S. 11–24. Zum Forschungsstand der Besatzungsgeschichte aus deutsch-polnischer Perspektive siehe: ROBERT TRABA: Die deutsche Besatzung in Polen. Essays zur Erinnerungskultur, Berlin 2020. Siehe auch: GINTARĖ MALINAUSKAITĖ: New Approaches to Research on Everyday Life in Eastern Europe during World War II. The Case Studies of Poland and Lithuania, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 71 (2022), S. 163–176. Ein Überblick an aktuellen polnischen Forschungen zur Besatzung bietet die dreibändige Publikation des Institutes für Nationales Gedenken: Polska pod okupacją niemiecką 1939–1945 [Polen unter deutscher Besatzung], Warszawa 2015, 2016, 2019.

¹⁶ MARTIN WINSTONE: The Dark Heart of Hitler’s Europe. Nazi Rule in Poland under the General Government, London 2015; JAN GRABOWSKI: Hunt for the Jews. Betrayal and Murder in German-Occupied Poland, Bloomington 2013; TIMOTHY SNYDER: Black Earth. The Holocaust as History and Warning, New York 2015; JONATHAN HUENER: The Polish Catholic Church under German Occupation. The Reichsgau Wartheland 1939–1945, Bloomington 2021; JADWIGA BISKUPSKA: Survivors. Warsaw under Nazi Occupation, Cambridge 2022; STEPHAN LEHNSTAEDT: Occupation in the East. The Daily Lives of German Occupiers in Warsaw and Minsk, 1939–1944, New York – Oxford 2016; GERHARD WOLF: Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen, Hamburg 2012; MAXIMILIAN BECKER: Mitsstreiter im Volkstumskampf. Deutsche Justiz in den eingegliederten Ostgebieten 1939–1945, München 2014; MAREN RÖGER: Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945, Frankfurt am Main 2015; FRIEDRICH CAIN: Wissen im Untergrund. Praxis und Politik klandestiner Forschung im besetzten Polen (1939–1945), Tübingen 2021; AGNIESZKA WIERZCHOLSKA: Besatzungsgesellschaften und Mikrohistorie. Alltagspraxen der polnisch-jüdischen Beziehungen im Generalgouvernement, in: JÖRG OSTERLOH, KATHARINA RAUSCHENBERGER (Hrsg.): Der Holocaust. Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen, Frankfurt am Main 2017, S. 99–120.

Zweiten Weltkrieg, sondern auch die Beziehungen zwischen Besatzern und Besetzten in ihren verschiedenen lokalen Kontexten.¹⁷ Als weiteres Vorbild dient das DFG-Projekt „Alltag im Krieg jenseits von Kollaboration und Widerstand: Sport und Gewalt in den von Deutschland besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs in Ost- und Westeuropa“, das Sport als alltäglichen Teil der Besatzungsherrschaft definiert und damit den Blick auf individuelles, eigenständiges Alltagshandeln anstelle der althergebrachten Aufteilung des Besatzungsalltags in Ost und West richtet.¹⁸

Auch wenn in der Historiografie eine emotionsgeschichtliche Perspektive auf die Besatzungsgesellschaften eindeutig fehlt, so bietet der alltagsgeschichtliche Forschungsstrang doch eine gute Ausgangsbasis für entsprechende Untersuchungen. Besondere Aufschlusskraft haben dabei mikrohistorische Studien, wie etwa die von Omer Bartov zum Holocaust in Buczac, der den Alltag sowohl der „Besatzungsmaschinerie“ als auch der einheimischen Bevölkerung eingehend analysiert.¹⁹ Es gibt auch Publikationen, die mit ihrem Blick auf die lokalen Interaktionen Ansätze aus der Gewalt- und Emotionsgeschichte kombinieren.²⁰ Das im Mittelpunkt dieses Aufsatzes stehende Konzept von emotionalen Gemeinschaften fand auch schon in kleinräumigen Untersuchungen seine Anwendung, wie z. B. im Hinblick auf die Judenretter im besetzten Warschau am Beispiel von drei polnischen Schriftstellern, die trotz unterschiedlicher Einstellungen – eine von ihnen, Zofia Kossak, war antisemitisch gesinnt – ein besonderes Verantwortungsbewusstsein gegenüber den jüdischen Bewohnern entwickelten und sich für eine altruistische Haltung entschieden.²¹

¹⁷ TATJANA TÖNSMEYER: Besatzungsgesellschaften. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Erfahrungsgeschichte des Alltags unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.12.2015, <http://docupedia.de/zg/Besatzungsgesellschaften?oldid=125790> (11.01.2023). Siehe auch die aus dem Projekt hervorgegangene zweibändige Publikation: TATJANA TÖNSMEYER, PETER HASLINGER u. a. (Hrsg.): *Fighting Hunger, Dealing with Shortage. Everyday Life under Occupation in World War II Europe*, Boston 2021.

¹⁸ Siehe: MARTIN BORKOWSKI-SARUHAN: Sport und die Ambivalenz von Besatzererfahrungen in Warschau und Ostoberschlesien im Zweiten Weltkrieg, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 71 (2022), S. 177–200.

¹⁹ OMER BARTOV: *Anatomie eines Genozids. Vom Leben und Sterben einer Stadt namens Buczac*, Berlin 2021.

²⁰ Z. B. VALERIA GALIMI: *A Microcosm in Florence. Jewish-Gentile Interactions from the Fascist Regime to the Holocaust*, in: *Journal of Genocide Research* 21 (2019), 3, S. 359–377; KATARZYNA WONIAK: *Zwangswelten. Emotions- und Alltagsgeschichte polnischer „Zivilarbeiter“ in Berlin 1939–1945*, Paderborn 2020. Das interessante Bild einer Art von Wutgemeinschaft auf den Besatzer zeichnet: BARBARA BEUYS: *Leben mit dem Feind. Amsterdam unter deutscher Besatzung 1940–1945*, München 2016, S. 190–211.

²¹ RACHEL FELDWAY BRENNER: *A Remarkable „Emotional Community“ of Rescuers in Occupied Warsaw. The Cases of Zofia Kossak and Jarosław and Anna Iwaszkiewicz*, in: *Journal of Genocide Research* 21 (2019), 3, S. 398–417. Deutlich häufiger wurde das Konzept für andere Epochen adaptiert, etwa für den Kalten Krieg – HÉLÈNE MIARD-DELACROIX, ANDREAS WIRSCHING (Hrsg.): *Emotionen und internationale Beziehungen*

Rachel Feldhay Brenner unterstreicht dabei zudem die enge Verknüpfung zwischen Emotionen und Werten, worauf ich nun detailliert eingehen werde.

Was sind Emotionen?

Weder lassen sich Emotionen einheitlich definieren, noch ist klar, wie viele unterschiedliche Emotionen es überhaupt gibt. Versuche, eine Typologie der sog. Basisemotionen zu zeichnen, laufen deswegen ins Leere, weil wir es im Forschungskontext meistens mit komplexen Gefühlszuständen zu tun haben, in die mehrere, schwer voneinander zu trennende Emotionen hineinspielen. Eindeutig charakterisieren lässt sich eine Emotion erst dann, wenn sie sich auf ein Objekt richtet und somit intentional ist.²²

Für die Untersuchung historischer Emotionen können mehrere theoretische Überlegungen relevant sein, abhängig davon, mit welchem Emotionsbegriff man arbeitet. Naheliegend ist z. B. die Beschäftigung mit solchen Handlungen, die zwar nicht immer einer bestimmten Emotion zugeordnet werden können, aber viel über den Gefühlszustand des Einzelnen aussagen. Schon Max Weber sah neben traditionellen, zweckrationalen und wertrationalen eben auch affektuelle Motive beim menschlichen Handeln.²³

Setzt man Emotionen mit Werten, Urteilen und Bewertungen gleich, kann Emotionsgeschichte im Sinne einer Diskurs- und Mentalitätsgeschichte geschrieben werden. Diese ist jedoch keine Geschichte der Emotionen, sondern eine Geschichte von deren Konzepten, Diskursen, Bewertungen, Instrumentalisierungen oder Folgen.²⁴ Wenn man Emotion als einen inneren, zu fühlenden Zustand versteht und diese tatsächlich empfundenen Gefühle erforschen will, muss man beachten, dass Emotionen in historischen Dokumenten als Reprä-

im Kalten Krieg, Berlin 2020, insbesondere in den Beiträgen von Joachim Scholtyseck und Laurence Badel – oder für die Antike: VIKTORIA RÄUCHLE, SVEN PAGE u. a. (Hrsg.): *Pathos und Polis. Einsatz und Wirkung von Emotionen im klassischen Griechenland*, Tübingen 2022, insbesondere in dem Beitrag von Emiliano J. Buis.

²² RÜDIGER SCHNELL: *Haben Gefühle eine Geschichte? Aporien einer „History of emotions“*, Göttingen 2015, S. 31.

²³ MAX WEBER: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl., Tübingen 1980, S. 12. Auch wenn Weber sich mit dem emotionalen Handeln nicht weiter beschäftigte, da ihm dies zu individuell und somit methodisch nicht greifbar erschien, legte er einen wichtigen Grundstein für die spätere Erforschung historischer Emotionen.

²⁴ SCHNELL, S. 116. Allerdings weist die Philosophin Ingrid Vendrell Ferran zu Recht darauf hin, dass die Reduzierung der Emotionen auf Werturteile problematisch sei, vor allem deshalb, weil dadurch die „Leiblichkeit der Emotionen“ verloren gehe. Sie führt in diesem Zusammenhang aus, dass manche Emotionen eben auf keinem Urteil basierten, wie etwa Ekel. Andere Emotionen können zudem aufgrund von Fantasien entstehen. Das Empfinden einer Emotion resultiert daher entweder aus Gedanken oder aus Urteilen. INGRID VENDRELL FERRAN: *Die Emotionen. Gefühle in der realistischen Phänomenologie*, Berlin 2008, S. 136.

sentationen erscheinen, die allein schon durch den Schreibprozess verändert wurden.

In geschichtlicher Perspektive können Erkenntnisse aus der Emotionspsychologie und -soziologie fruchtbar angewendet werden. Die Emotionspsychologie geht von einem Zusammenhang zwischen Kognition und Emotion aus, also davon, dass die einzelnen Individuen in ihrem Fühlen von sozialen Prozessen abhängig sind. Bei der Analyse von einzelnen Emotionen greife ich im Folgenden auf kognitionstheoretische Forschungen zurück, die ich mit dem sozialen Kontext in Verbindung bringe. Zudem gehe ich von engen Beziehungen zwischen Körperlichkeit und Emotionen aus. Insgesamt verstehe ich Emotionen mit Rüdiger Schnell als „Produkt diskursiver Prozesse innerhalb sozialer Interaktionen“.²⁵

Wichtig sind außerdem Erkenntnisse aus der historischen Gedächtnisforschung. Maurice Halbwachs zufolge werden Emotionen im Gedächtnis zusammen mit dem Ereignis, durch das sie ausgelöst wurden, gespeichert.²⁶ Das wiederholte Durchleben einer bestimmten Situation führt zur Erinnerung an die prototypisch aufgetretene Emotion. Unter den Bedingungen einer Terrorherrschaft steuern die Emotionen weitgehend die Verhaltensweisen. Bei den „Waldmenschen“ scheinen dies vor allem zwei Emotionen gewesen zu sein: Hass und ein als Gefühlszustand verstandener Patriotismus. Ihre moralische und soziale Bewertung durch einzelne Partisanen ermöglicht es, die Konturen einer „emotionalen Gemeinschaft“ nachzuzeichnen.

Emotionale Gemeinschaften

Nach wie vor stellt der Untersuchungsgegenstand „Emotion“ eine methodische Herausforderung dar, und zwar nicht nur in der historischen, sondern auch in der sozialwissenschaftlichen, ethnologischen oder linguistischen Forschung. Da keine dieser Wissenschaftsdisziplinen eine eigene, selbständige Vorgehensweise herausgearbeitet hat, erfordert die Emotionsforschung den interdisziplinären Dialog. Inzwischen gibt es einige Modelle für die historische und kulturwissenschaftliche Erschließung von Emotionen. Es sind *emotionology*²⁷ von Stearns, Emotionsregime sowie *emotives*²⁸ von William Reddy, Emotionsprak-

²⁵ SCHNELL, S. 309.

²⁶ MAURICE HALBWACHS: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985, S. 53.

²⁷ Peter und Carola Stearns plädierten schon in den 1980er Jahren dafür, nicht die Emotionen an sich, sondern die Emotionsnormen zu untersuchen, wofür das Ehepaar den Begriff *emotionology* einführte. Mit ihm lässt sich der Rahmen untersuchen, innerhalb dessen Emotionen bei bestimmten Gruppen auftreten. PETER STEARNS, CAROL Z. STEARNS: *Emotionology. Clarifying the History of Emotions and Emotional Standards*, in: *American Historical Review* 90 (1985), S. 813–830.

²⁸ William Reddy zufolge konstituieren sich Emotionen im Moment ihrer Artikulation. Solche sprachlichen Gefühlsäußerungen seien nicht einfach Abbildungen innerer Ge-

tiken²⁹ der Ethnologin und Historikerin Monique Scheer, der wissenschaftsgeschichtliche Ansatz von Ute Frevert³⁰ und *emotional communities* von Barbara Rosenwein.³¹ Für meine Untersuchung wende ich Rosenweins Konzept an, weil es sich kleineren Gruppierungen zuwendet und damit Aussagen über kollektive Emotionen innerhalb der unterdrückten Bevölkerung ermöglicht.

Unter emotionalen Gemeinschaften versteht Rosenwein soziale oder über die gemeinsame Kenntnis bestimmter Texte zusammengehaltene Gruppen, die über ein gleichgeartetes Fühlen sowie eine gemeinsame Zielsetzung verfügen und emotionale Beziehungen wertschätzen. Emotionen seien das Ergebnis unserer Werte und Wertungen. Die Mitglieder einer Gemeinschaft verbindet die Einigkeit darüber, wie Emotionen in bestimmten Situationen auszudrücken sind.

Entscheidend für das Verständnis von Rosenweins Konzept ist die Tatsache, dass Personen sich stets von der einen emotionalen Gemeinschaft zu einer anderen bewegen und somit gleichzeitig mehreren solcher Gruppierungen angehören können, indem sie deren Emotionsnormen – z. B. Hass als legitim anzusehen – folgen. Diese Normen werden von den Mitgliedern untereinander ausgehandelt und nicht, wie in Reddys Konzept des emotionalen Regimes, von oben bestimmt. Rosenweins methodischer Zugang zur Emotionsforschung rückt die affektuelle Komplexität informeller Gemeinschaften in den Blick und untersucht den gemeinsamen Diskurs im Sinne Michel Foucaults. Sie lehnt ihr Konzept auch an die Habitustheorie von Pierre Bourdieu an und betont, dass die Mitglieder der emotionalen Gemeinschaften bei Bewertung einzelner Gefühlsregungen von Habitus und internalisierten Normen gelenkt werden.³²

fühle, sondern ursächlich mit deren Zustandekommen verknüpft. Diese *emotives* hängen eng mit den gesellschaftlichen Regeln zusammen, die definieren, welche Emotionsausdrücke bevorzugt oder vermieden werden. Reddy spricht in diesem Zusammenhang von einem *emotional regime*, das die Normen der Emotionen bzw. Emotionsausdrücke festlegt. Seine Herangehensweise eignet sich sehr gut, um Emotionen in diffusen politischen Räumen zu untersuchen. WILLIAM M. REDDY: *The Navigation of Feeling. A Framework for the History of Emotions*, Cambridge 2001.

²⁹ Monique Scheer sieht in Emotionen immer ein Tun. Sie untersucht nicht die Emotionsprache, sondern die Handlung, die sie artikuliert. MONIQUE SCHEER: *Enthusiasm – Emotional Practices of Conviction in Modern Germany*, Oxford 2020.

³⁰ Ute Frevert betont in ihren zahlreichen Studien, dass Gefühle in ihrer Zeitgebundenheit untersucht werden müssen. Siehe z. B.: UTE FREVERT: *Vergängliche Gefühle*, Göttingen 2013; zuletzt: UTE FREVERT: *Gefühle in der Geschichte*, Göttingen 2021.

³¹ BARBARA H. ROSENWEIN: *Emotional Communities in the Early Middle Ages*, Ithaca 2006, nennt Beispiele für große, aber auch sehr kleine emotionale Gemeinschaften: Klöster, Familien, Nachbarschaften, Parlamente, Zünfte, Kirchengemeinden. Es ist wichtig zu betonen, dass eine emotionale Gemeinschaft nicht durch eine bestimmte Emotion, sondern ein System von eng miteinander verwandten Gefühlen charakterisiert wird. Siehe auch: BARBARA H. ROSENWEIN: *Generations of Feeling. A History of Emotions, 600–1700*, Cambridge 2016, S. 3–6.

³² Ihre Annahme wird von den Überlegungen Deborah Goulds bestätigt. Die US-Soziologin sieht eine direkte Beeinflussung der gemeinschaftlichen Empfindungen durch emo-

Während Rosenwein die politische Geschichte nicht näher berücksichtigt, sind bei meinem Untersuchungsgegenstand emotionale Gemeinschaften immer in Machtverhältnisse eingebunden, und zwar in besonders tragischer Art und Weise. Zwischen 1939 und 1945 existierte auf polnischem Gebiet eine Vielzahl von emotionalen Gemeinschaften, die aneinander anknüpften. In einzelnen Fällen bildeten sich solche Gemeinschaften auch spontan und lösten sich nach kurzer Zeit wieder auf. Die Besatzungspolitik steuerte die Konstituierung von emotionalen Gemeinschaften, und dies führte zu Brüchen und Diskontinuitäten in der Bewertung von vielen Emotionen, auch weil sich Normen und Verhaltensweisen ändern.

Um dieses Konzept auf das deutsch besetzte Polen übertragen zu können, müssen einerseits die Mechanismen, die zur Herausbildung von emotionalen Gemeinschaften führen, herausgearbeitet und andererseits die Emotionen, die für diese Gruppen signifikant sind, erforscht werden.³³ Ich frage jedoch nicht nach den tatsächlichen Gefühlen einzelner Individuen, sondern nach der Bewertung und Deutung von ausgewählten Emotionen, die für Historiker ansonsten nur als sprachliche oder bildliche Repräsentationen greifbar sind. Mein Fokus liegt nicht auf den Handlungen Einzelner, sondern auf der Vorstufe dieser Handlungen, die in emotionaler Sicht aus Wahrnehmung und Bewertung besteht.

Tagebücher

Viele emotionsgeschichtlichen Studien basieren auf Tagebüchern und Briefen, da in diesen Medien die individuelle Sichtweise auf die jeweilige Umgebung und Realität besonders gut zum Ausdruck kommt.³⁴ Im Rahmen meines Projekts konnte ich weit über 500 Tagebücher identifizieren. Für die vorliegende Untersuchung der „Waldmenschen“ habe ich nur solche ausgewählt, die entweder im „Wald“ verfasst worden waren oder einen emotionalen Bezug zu Par-

tionalen Habitus. DEBORAH GOULD, RORY BARRON, BRITTANY FRODGE, ROBBY HARDESTY: Affect and Activism. An Interview with Deborah Gould, in: *disClosure. A Journal of Social Theory* 28 (2019), 12, <https://doi.org/10.13023/disclosure.28.08>.

³³ Überlegungen zu Emotionen in Gruppen finden sich in der soziologischen Forschung bereits in den 1980er Jahren. Zwar erkannte man, dass Emotionen auch für die Bildung von Gruppen grundlegend sind, doch selten wurden sie zu einem expliziten Forschungsgegenstand. Man setzte den Akzent eher auf analytische Begriffe wie Interesse, Kooperation, Normenverständnis, moralische Vorstellungen, Werte und Urteile. Siehe: VESTER, S. 17.

³⁴ Anhand von Tagebüchern entstand z. B.: CLAUDIA JARZEBOWSKI: *Kindheit und Emotion. Kinder und ihre Lebenswelten in der europäischen Frühen Neuzeit*, Berlin – Boston 2018. Allgemein zu Emotionen in Tagebüchern z. B.: ALISON TWELLS: „Went into Raptures“. Reading Emotion in the Ordinary Wartime Diary, 1941–1946, in: *Women's History Review* 25 (2016), S. 143–160.

tisanen aufzeigen.³⁵ Dabei habe ich darauf geachtet, Selbstzeugnisse aus verschiedenen Regionen und unterschiedlichen sozialen und ethnischen Kontexten auszuwerten. Generell ist davon auszugehen, dass die meisten Tagebücher von gebildeten Menschen geführt wurden.³⁶ Zweifelsohne begünstigte die Neigung zu intellektueller Arbeit, mit einem hohen Reflexionsgrad, das Schreiben von Tagebüchern wesentlich. Doch die allgegenwärtigen Kriegsnotlagen veranlassten auch geringer Gebildete, zu Papier und Stift zu greifen. Die Abfassung von Tagebüchern war einer ganzen Reihe von Konventionen unterworfen. Gerade bei Intellektuellen orientierten sich autobiografische Texte an literarischen Traditionen, was den empirischen Wert dieser Ego-Dokumente etwas mindern oder sogar relativieren kann. Dennoch empfiehlt es sich, emotionsgeschichtliche Studien auf Tagebücher gründen zu lassen, da diese Perspektive zusätzliche Erkenntnisse über den jeweiligen Verfasser verspricht.³⁷

Die Tagebücher untersuche ich hinsichtlich des darin enthaltenen emotionsgeschichtlichen Vokabulars. Es handelt sich also ausnahmslos um eine Analyse von retrospektiven sprachlichen Konstituierungen. Ich sehe Emotionsäußerungen als Indikatoren für Wertvorstellungen und untersuche sowohl Wortfelder als auch einzelne Formulierungen, die sich einem emotionalen Zustand zuordnen lassen. Die Frequenz von emotional konnotierten Begriffen und die Betrachtung der Emotionsnormen erlaubt Rückschlüsse auf das Bestehen einer *emotional community* und somit eine differenzierte Bewertung und Hierarchi-

³⁵ Ich habe sowohl bereits veröffentlichte Tagebücher als auch Manuskripte aus Archiven, Museen und Bibliotheken genutzt. Gedruckte Tagebücher weichen emotionalen, intimen Zusammenhängen sehr oft aus und stellen primär das politische und soziale Geschehen dar. Es wird geschätzt, dass etwa 750 000 Menschen in den polnischen Partisaneneinheiten kämpften. Leider lässt sich dieser beträchtliche Wert nicht auf die Anzahl der verfassten Tagebücher übertragen, von denen nur wenige erhalten sind. Dies beweist aber nicht, dass „Waldmensen“ ihre Gefühle, Stimmungen und Schmerzen nur ungern zu Papier gebracht hätten, sondern ergab sich aus den Regeln der polnischen Konspiration, die das Führen von Tagebüchern eindeutig untersagten. Zusätzlich zu den Tagebüchern wertete ich auch Briefe aus, die aus dem „Wald“ verschickt wurden.

³⁶ Ende der 1990er Jahre konstatierte Barbara Engelking, dass die Kriegserfahrungen der „gebildeten Menschen“, die den Holocaust überlebten, eben dank ihrer Tagebücher gut erforscht und deshalb stark in der Öffentlichkeit präsent seien. BARBARA ENGELKING-BONI: Refleksje metodologiczne nad badaniami ocalałych z Holocaustu [Methodologische Überlegungen bei der Erforschung der Holocaustüberlebenden], in: *Ask. Research and Methods* 5–6 (1997), 1–2, S. 39–51, hier S. 48.

³⁷ Große Verdienste um die Holocaustforschung erwarb sich Samuel Friedländer mit seiner Studie *The Years of Extermination*. Darin zielt er auf die Subjektivierung der Narration. Er analysierte jüdische Tagebücher aus der Zeit des Holocaust und stellte damit die Sichtweise der Opfer auf Terror und Vernichtung in den Vordergrund. Auch wenn es sich um keine klassische emotionsgeschichtliche Studie handelt, so geht es Friedländer doch in erster Linie um die Erfassung von Gefühlen angesichts des Holocaust. SAMUEL FRIEDLÄNDER: *The Years of Extermination. Nazi Germany and the Jews 1939–1945*, New York 2007.

sierung von Emotionen.³⁸ Außerdem reflektiere ich alltägliche und situative zwischenmenschliche Beziehungen unter Einbeziehung des Umfelds, in dem die Individuen lebten und ihre Emotionen ausdrückten. Es geht also um die Untersuchung von Begrifflichkeiten für emotionale Zustände auf der Mikroebene im Zusammenhang mit Vergemeinschaftungsprozessen.

Die „Waldmensen“

Der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939 brachte nicht nur gravierende politische und soziale Umwandlungen mit sich, sondern traf die dort lebende Bevölkerung auch in emotionaler Hinsicht hart. Schon die Bombardierungen polnischer Städte und Zivilisten durch die deutsche Luftwaffe in den ersten Kriegstagen versetzten die Menschen in Panik und Todesangst.³⁹ Gleichzeitig wuchs die Hoffnung auf eine rasche deutsche Niederlage, die sowohl durch die unzähligen polnischen Freiwilligen als auch die Kriegserklärungen durch England und Frankreich genährt wurden. Vier Wochen später, als die junge Zweite Polnische Republik kapitulierte, wurde diese Zuversicht weitgehend durch ein Gefühl der Schande und Wut abgelöst. Zweifellos veränderten der Ausbruch des Krieges und die darauffolgende Besetzung des polnischen Staatsgebietes die bestehenden emotionalen Gemeinschaften, und sie schufen auch neue – z. B. die „Waldmensen“.

Es handelte sich bei den „Waldmensen“ um zunächst informelle Militäreinheiten des polnischen Untergrundstaates. Die Partisanen entstammten sowohl städtischen als auch ländlichen Milieus und repräsentierten somit alle sozialen Gruppen. In der Selbstzuschreibung waren sie Soldaten im Kampf gegen den deutschen Feind. In der Fremdzuschreibung nannte man sie hauptsächlich „Waldmensen“ (*leśni; chłopcy z lasu*). Deutlich seltener sprach die lokale Bevölkerung von „Soldaten der Landungstruppen“ (*desanci*), Saboteuren (*dywersanci*), Partisanen (*partyzanci*) und *jędrusie* (in Anlehnung an den Vornamen Jędrzej des Anführers einer lokalen Partisanengruppierung in Tarnobrzeg). All diese Bezeichnungen variierten je nach Ort und Zeitraum. Im alltäglichen Sprachgebrauch wurden zudem auch unterschiedliche ethnische und politische Partisanengruppen unter einem Begriff zusammengefasst. Am 5. Januar 1945 notierte der 13-jährige Józef T. aus dem Dorf Łopuszna bei Nowy Targ im südlichen Polen, dass Soldaten der Landungstruppen (*desanci*),

³⁸ Wichtig ist es, auch solche Emotionen in die Analyse aufzunehmen, die sich in den Tagebüchern nur beim Lesen zwischen den Zeilen aufspüren und interpretieren lassen. Die Vermeidung von bestimmten Emotionsausdrücken kann auch Aufschluss über die Konstituierung von emotionalen Gemeinschaften geben. Die Vielfalt an sprachlichen Ausdrücken für bestimmte Emotionen erschwert jedoch ihre Definition und Abgrenzung voneinander. Daher müssen die Worte, mit denen Gefühle normativ benannt werden, in ihrem Kontext und unter besonderer Berücksichtigung der konkreten Kommunikationssituation analysiert werden.

³⁹ Dazu ausführlich: CHROBACZYŃSKI, S. 153 ff.

Partisanen (*partyzanci*) sowie Einheiten der Heimatarmee (Oddziały Armii Krajowej) *jedrusie* genannt würden, weshalb er sie in seinem Tagebuch auch so bezeichne.⁴⁰ Die deutschen Besatzer nutzten für die bewaffneten Einheiten der „Waldmensen“ nur einen Begriff – „Banditen“. Dabei spielte es keine Rolle, ob es sich um Widerstandskämpfer handelte oder um Bandenmitglieder, die Raubüberfälle verübten.⁴¹ Anfangs hatte auch die einheimische Bevölkerung Schwierigkeiten, „Waldmensen“ und Banden auseinanderzuhalten. Beide Gruppen mussten sich irgendwie mit Lebensmitteln und warmer Bekleidung versorgen und waren dafür auf die Vorräte der Landwirte angewiesen.⁴²

Parallel zur militärischen Niederlage im September 1939 begannen einzelne patriotisch gesinnte Bürger, sich in den informellen Strukturen des künftigen polnischen Untergrundstaates zusammenzuschließen.⁴³ Noch waren keine aufständischen Aktionen geplant, aber man bereitete sie vor, indem man beispielsweise Waffen und Munition vergrub. So handelten z. B. vier Jugendliche aus dem Dorf Okunin. Am 3. April 1940 wurden sie vom Grenzpolizeikommissariat Modlin festgenommen und in das Durchgangs- und Arbeitserziehungslager Soldau (Działdowo) gebracht. Die Waffen hätten sie bereits während der Kämpfe im September 1939 versteckt, um sie bei künftiger „Widerstandsaktion“ gegen die Deutschen auszugraben, unter der Bevölkerung zu verteilen und selbst mit der Waffe in der Hand Polens Unabhängigkeit wieder zu erringen.“

⁴⁰ JÓZEF TISCHNER: *Dziennik 1944–1949. Niewielkie pomieszczenie klepek* [Tagebuch 1944–1949. Leichte Verwirrung], Kraków 2014, S. 46.

⁴¹ Die kriminellen Banden waren im ländlichen Polen weit verbreitet. Anfangs handelte es sich um spontane Überfälle auf Landwirte, später waren es recht gut organisierte Aktionen. Vgl.: KAROLINA KOPROWSKA: *Postronni? Zagłada w relacjach chłopskich świadków* [Zuschauer? Der Holocaust in Berichten bäuerlicher Zeugen], Kraków 2018, S. 60 f. Zur dörflichen Region unter deutscher Besatzung siehe exemplarisch: TOMASZ DOMAŃSKI, ANDRZEJ JANKOWSKI: *Represje niemieckie na wsi kieleckiej 1939–1945* [Deutsche Repressionen auf dem Land in der Region Kielce], Kielce 2011.

⁴² Siehe dazu folgende Lokalstudie: ALEXANDER BRAKEL: *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz: Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung*, Paderborn 2009, insbesondere S. 346–360.

⁴³ Die Geschichte des polnischen bewaffneten Widerstandes, also der Heimatarmee (Armia Krajowa, AK), ist sehr gut erforscht, vor allem in regionaler Hinsicht und unter militärischen und politischen Aspekten. In der Regel werden die personellen Strukturen der Partisanengruppierungen, einzelne Kampfhandlungen, die Lebensbedingungen im Wald und die Kontakte mit den Einheimischen diskutiert. Emotionsgeschichtliche Betrachtungen wurden bisher nur am Rande vorgenommen und betrafen patriotische Gefühle oder Heimweh. Ein kompaktes Bild von den Untergrundsoldaten zeichnet, obwohl die Analyse erst zum Kriegsende ansetzt: MARIUSZ MAZUR: *The Mentality of Partisans of the Polish Anti-Communist Underground 1944–1956*, London – New York 2022. Allgemein zum polnischen Widerstand siehe: MAREK NEY-KRWAWICZ: *Armia Krajowa. Siły zbrojne Polskiego Państwa Podziemnego* [Die Heimatarmee. Die Streitkräfte des Polnischen Untergrundstaats], 3. Aufl., Warszawa 2022.

Alle vier Verdächtigten gestanden die Tat, sodass Polizeibeamte das Waffenversteck ausheben konnten.⁴⁴

Für den zukünftigen Kampf waren nicht nur Waffen notwendig, sondern auch militärische Kenntnisse. Deshalb trafen sich junge Männer schon wenige Tage nach der Kapitulation Warschaws in abgelegenen Wäldern und erlernten Grundlagen des Abwehrkampfes. Für den Warschauer Studenten Tadeusz D. hatte die Teilnahme an den konspirativen Übungen seit November 1939 auch therapeutischen Charakter, denn sie riss ihn aus der Apathie heraus, die ihn angesichts der Fremdherrschaft befallen hatte. Nun hatte der junge Pole ein klares Ziel vor Augen, dem er sich voll und ganz hingab.⁴⁵ Am 6. März 1940, nachdem er Augenzeuge von mehreren Exekutionen an polnischen Zivilisten gewesen war, entschloss er sich zum Handeln: „Mein Leben verläuft von Tag zu Tag im Erwarten eines Morgen. Aber jetzt weiß ich, dass ich etwas tue; dass ich mich dem Kampf angeschlossen habe, und selbst wenn ich umkomme, dann mit der Gewissheit, dass es weder dumm noch sinnlos war.“⁴⁶ Seine Notizen lassen gleich drei Attribute der polnischen Widerständler sichtbar werden: den Enthusiasmus, den Drang zum Handeln und die bedingungslose Kampfbereitschaft. Sie bildeten den Kern der emotionalen Gemeinschaft der „Waldmenschchen“. Von allen Emotionen am dominantesten und handlungsleitend waren Hass und Patriotismus. Die „Waldmenschchen“ waren in den ersten zwei Kriegsjahren noch wenig gefestigt und gering an Zahl. Doch mit der Radikalisierung der deutschen Besatzungsherrschaft wuchs ihre Präsenz. Ab 1942 kann man vom „Wald“ als einer stabilen sozialen und emotionalen Gemeinschaft sprechen, die sich reziprok zur Zunahme des Besatzungsterrors verhielt. Nicht nur Polen fanden im Wald ihre zweite Heimat. Auch andere ethnische Gruppen agierten in der Waldguerilla oder suchten dort einfach Zuflucht. Polnische, ukrainische, sowjetische, jüdische, weißrussische und litauische „Waldmenschchen“ lebten dort Seite an Seite, ob nun miteinander oder gegeneinander. Sofern sie den Hass auf die deutschen Besatzer und die Liebe zu ihrem Heimatland teilten, bildeten sie emotionale Waldgemeinschaften.

⁴⁴ Antrag auf Inschutzhaftnahme der Gestapo Zichenau an das Reichsicherheitshauptamt vom 29.09.1940, in: Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej (IPN) [Archiv des Instituts für Nationales Gedenken], Sign. IPN GK 629/11159, Bl. 4. Der 16-jährige Jan C. starb noch im Durchgangslager an den Folgen seiner Misshandlungen. Bei Jan B. begründete die Gestapo die KZ-Strafe mit seiner deutschfeindlichen Einstellung, die „befürchten lässt, er werde in Freiheit alles tun, um die deutschen Belange zu gefährden“. Jan B. und Piotr M. wurden am 22.11.1940 nach Mauthausen überführt, nachdem der im Durchgangslager Soldau zuständige Arzt sie für haft- und lagerfähig erklärt hatte. Beide starben wenige Monate später im Außenlager Gusen.

⁴⁵ TADEUSZ DZIER: *A mnie się zdaje, że to było wczoraj* [Mir scheint, das war gestern], Warszawa 1979, S. 86.

⁴⁶ Ebenda, S. 93.

Enthusiasmus

Die Gemeinschaft der „Waldmensen“ konstituierte sich infolge der brutalen Politik der deutschen Besatzer. Der zu dieser Zeit geläufige Ausdruck „in den Wald zu gehen“ bedeutete primär, die bisherige Lebensführung aufzugeben und dauerhaft mit Gleichgesinnten im Wald zu verbleiben, unabhängig von Wetter und Jahreszeit. Diese Entscheidung, auch wenn sie oft schwerfiel, wurde von Enthusiasmus begleitet, den Frauen gleichermaßen empfanden wie Männer. Je länger der Krieg andauerte, desto größer war anscheinend die Vorfreude auf den aktiven Kampf. Eine junge Polin hielt den Moment ihres Anschlusses an die „Waldmensen“ im Tagebuch fest und schrieb am 7. Juli 1944: „Heute war für mich ein großer Tag – ich begann für die Freiheit des Vaterlands zu kämpfen. Ich möchte, dass meine Arbeit auf diesem Feld gute Früchte trägt.“⁴⁷ Die 19-jährige Matylda W. war mit ihrem Leben ohnehin unzufrieden und wollte in ihrer Heimatstadt Lublin nicht mehr „tatenlos herumsitzen“. Daher beabsichtigte sie schon seit Monaten, an der Seite der „Waldmensen“ zu leben.⁴⁸ Etwa zu der gleichen Zeit haderte der 17-jährige Mieczysław P., der in der Nähe von Neu Sandez (Nowy Sącz) wohnte, mit seiner eigenen Passivität, die er nicht mehr ertragen konnte. Er sah jedoch selbstkritisch ein, dass ihm zum aktiven Kampf der Mut fehlte: „Ich ging zum Wald [...]. Beim Nachdenken über meinen Entschluss stellte ich fest, dass ich doch nicht imstande bin, freiwillig auf alle Wohltaten des kulturellen Lebens zu verzichten. Oder zeigte ich mich lediglich feige?“⁴⁹ Nach einigen Stunden im Wald kehrte der junge Mann doch nach Hause zurück. Tatsächlich war das Partisanenleben im Wald voller Entsagungen, was meist dazu führte, dass der anfängliche Enthusiasmus allmählich verschwand. Die harten Lebensbedingungen (Kälte, Hunger, Heimweh, Krankheiten, Läuse, Langeweile) ließen manche „Waldmensen“ verzweifeln. In vielerlei Hinsicht konnten die Partisanen auf die Unterstützung von Dorfbewohnern rechnen, die für sie nicht nur Lebensmittel oder Quartiere zum Waschen und Übernachten zur Verfügung stellten, sondern sie auch medizinisch versorgten.⁵⁰ Wäre der Hass auf die Deutschen nicht so stark ausgeprägt gewesen, so wären sie vermutlich früher oder später in ihr ziviles Leben zurückgekehrt.

Sicherlich spielt die Kategorie des Alters eine wichtige Rolle. Vor allem junge Leute entschieden sich für das Partisanenleben. Es war ihr tiefer Patriotismus, gepaart mit jugendlichem Mut, der sie dazu bewog, sich den „Wald-

⁴⁷ Dziennik Matyldy W. [Tagebuch von Matylda W.], in: Biblioteka Uniwersytecka Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego (BU KUL) [Universitätsbibliothek der Katholischen Universität in Lublin], Sign. 3068, Heft 2, S. 23, Eintrag vom 07.07.1944.

⁴⁸ Ebenda, S. 70, Eintrag vom 13.04.1944.

⁴⁹ Dziennik Mieczysława P. [Tagebuch von Mieczysław P.], in: Archiwum Ośrodka Karta (OK) [Archiv der Stiftung Karta], Warschau, Sign. AW II/3192, Teil II, S. 155, Eintrag vom 01.08.1944.

⁵⁰ KAZIMIERZ PRZYBYSZ: *Gdy wieś ratowała życie* [Als das Dorf Leben rettete], Warszawa 2001.

menschen“ anzuschließen. Vor dem Krieg waren diese Menschen oft in die Strukturen von Pfadfinderorganisationen eingebunden gewesen und teilten so patriotische Ideale. Darüber hinaus hatte der Krieg ihnen die unbeschwerete Jugend geraubt. So bot ihnen der „Wald“ nicht nur die Teilnahme an organisierten Strukturen, sondern auch eine spezifische Perspektive konkreten Handelns. Wir sehen also, dass in manchen Fällen eine emotionale Gemeinschaft deckungsgleich mit einer Generationsgemeinschaft gewesen ist.⁵¹

Hass

Die Emotion „Hass“ wird im allgemeinen Verständnis meistens mit Gewalt und Feindschaft in Verbindung gebracht. Die Menschen zogen in den „Wald“, weil sie ihren Hass auf die deutschen Besatzer nicht mehr bändigen konnten. Zugleich war der Hass bei den „Waldmenschen“ auch die Ursache ihres Leidens. Allerdings war er bei ihnen nicht Prozessen der Verstärkung oder Abschwächung unterworfen, wie man es aus anderen emotionsgeschichtlichen Studien kennt,⁵² sondern in seiner Bewertung durch die Waldgemeinschaft konstant, und er erschien den Partisanen stets als angemessene Reaktion auf die Politik der Besatzer. Hass ist jedoch ein radikales Gefühl, dem man sich ganz und gar hingibt.⁵³ Zudem verfügt Hass über eine integrative Funktion. Der französische Philosoph André Glucksmann diagnostiziert für die Moderne, dass „der Hass eine ansteckende Krankheit ist“.⁵⁴ Unter der Besatzungsherrschaft war er das Ergebnis von äußeren Faktoren, allen voran Frustration und Demütigung.

Manche katholisch gesinnten Polen fragten sich, ob Hass überhaupt erlaubt sei. Bereits zu Beginn der deutschen Besatzung war eine junge Gutsbesitzerin aus dem Posener Umland so stark von glühendem Hass erfüllt, dass sie mit ihren christlichen Werten in Konflikt geriet. Als sie zur Beichte ging, fragte sie den Beichtvater, ob Hass legitim sei, was er verneinte; schließlich basiere ihre religiöse Erziehung auf der Barmherzigkeit. Nach der Beichte entschloss sie sich ihrem Tagebuch zufolge, ihren „ohnmächtigen Hass“ zu bändigen und geduldig zu warten, „bis Gott die Stunden segnet, in der der Angreifer und Unterdrücker aus dem Vaterland vertrieben wird“. In Passivität verharren konnte

⁵¹ Eine solche Verknüpfung zeigt bezüglich der bundesdeutschen Protestbewegung: PILZ-WEGER.

⁵² Zur Antike vgl. etwa: PHILIP AUBREVILLE: *Der Hass im antiken Rom. Studien zur Emotionalität in der späten Republik und frühen Kaiserzeit*, Stuttgart 2021, S. 86.

⁵³ Siehe: UFFA JENSEN: *Zornpolitik*, Berlin 2017, S. 80. Zur Phänomenologie des Hasses immer noch aktuell: AUREL KOLNAI: *Ekel, Hochmut, Haß. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle [1935]*, Frankfurt am Main 2007, S. 100–142; UTE FREVERT: *Von A wie Angst bis Z wie Zuneigung. Deutsche Geschichte seit 1900*, Frankfurt am Main 2020, S. 167–183.

⁵⁴ ANDRÉ GLUCKSMANN: *Hass. Die Rückkehr einer elementaren Gewalt*, München 2005, S. 12.

sie trotzdem nicht. Die junge Patriotin wirkte konspirativ in Warschau, wo sie im Juni 1943 verhaftet wurde, und starb im Januar 1944 im KZ Auschwitz.⁵⁵

Die „Waldmensen“ plagten keine derartigen Zweifel. Ihr Hass war destruktiv und legitimierte den bewaffneten Kampf, und zwar nicht nur gegen die Besatzungsherrschaft, sondern auch gegen die Informanten und Nutznießer der Besatzung aus dem eigenen Umfeld. Damit gehörte der Hass zu ihrem kollektiven emotionalen Repertoire. Wie intensiv sie diese Emotion empfanden, wird durch die Sprache deutlich, mit der die Waldbewohner die Besatzer beschreiben. Neben Begriffen wie „Schwabe“ wurden auch vulgäre Ausdrücke verwendet. Im „Wald“ konnte man den Feind hemmungslos verfluchen, anders als in Räumen, in denen eine Atmosphäre des Misstrauens und der Denunziation herrschte. Zahlreiche Tagebücher belegen, dass bei den „Waldmensen“ hinter dem Hass stets dieselben Motive und Interessen standen. Der 20-jährige „Waldsoldat“ Bolesław P. aus dem Landkreis Zamość notierte am 23. Januar 1944 in seinem Tagebuch die handlungsleitende Kraft dieses Gefühls: „Doch der Hass gab uns einen solchen Schub, dass jeder von uns zu [den Deutschen] vordringen wollte, um aus allen Rohren auf sie zu feuern.“⁵⁶

Der Hass war für den Kampfgeist der Partisanen essenziell. Die „Waldmensen“ fanden einzig in Sabotageaktionen Befriedigung für ihren Hass. Stanisław W. empfand „ungeheure Freude und Zufriedenheit“, als seine erste Aktion unmittelbar bevorstand.⁵⁷ Drei Tage später wurde ihm die lang ersehnte Waffe zugeteilt, was ihn besonders stolz machte,⁵⁸ da wegen des Waffenmangels nur eingübte Partisanen ein meist bei Gefechten mit den Deutschen erbeutetes Gewehr erhielten. Ab diesem Zeitpunkt setzte Stanisław alles daran, lokale deutsche Truppeneinheiten zu zerschlagen. Längere Pausen, Truppenversetzungen und Übungen vergrößerten nur noch seine Ungeduld. „Wir sind etwas wütend, weil die Aktion nicht zustande kam“ – vermerkte er am 28. August 1943 in seinem Tagebuch.⁵⁹ Erfolgreiche Überfälle auf die Deutschen befriedigten ihn

⁵⁵ Siehe: Tagebuch von Elżbieta K., veröffentlicht als: JAN GRZESZCZAK: *Elitka. Młodość w dniach grozy. Pamiętnik wojenny zaczęty dnia 4 września 1939 r. w Wałowicach [Elitka. Jugend in Zeiten des Grauens. Kriegstagebuch, begonnen am 4. September 1939 in Wałowice]*, Poznań 2017, S. 221, Eintrag vom 22.10.1939.

⁵⁶ BOLESŁAW POLAKOWSKI: *Dziennik z lasu [Tagebuch aus dem Wald]*, Zamość 2015, S. 24, Eintrag vom 23.01.1944.

⁵⁷ MAREK JEDYNAK (Hrsg.): *Dziennik „Staszka“. Zapiski st. strz. z cenz. Stanisława Wolffa, żołnierza zgrupowań partyzanckich AK „Ponury“ (15 czerwca – 11 października 1943 r.)* [„Staszeks“ Tagebuch. Die Aufzeichnungen von Stanisław Wolff, Soldat der AK-Partisaneneinheit „Ponury“], Kielce 2019, S. 54, Eintrag vom 21.06.1943.

⁵⁸ Ebenda, S. 57, Eintrag vom 24.06.1943.

⁵⁹ Ebenda, S. 98, Eintrag vom 28.08.1943. Stanisław W. blieb den „Waldmensen“ treu. Selbst im Herbst 1943, als mehrere seiner Kameraden wegen der Kälte die Desertation erwogen, wollte er weiterkämpfen, kam jedoch schon am 14.10.1943 in einem Gefecht ums Leben. Sein Tagebuch endet zwei Tage davor. Seine Notizen verfasste er fast jeden Tag und immer in der „Wir“-Form, was sowohl als eine bewusste Strategie zur Tarnung der eigenen Person gedeutet werden kann als auch widerspiegelt, wie stark er die Zuge-

in höchstem Maße und motivierten ihn zu weiteren derartigen Aktionen.⁶⁰ Der Hass konnte sich also nur in direkten Kampfhandlungen entladen, bis hin zu der Bereitschaft, das eigene Leben für die Bekämpfung des Feindes zu opfern. Ein anderer junge Kämpfer zeigte sich höchst empört, als der Kommandant seiner Einheit ein Verbot erteile, Kampfhandlungen durch eigenen Schusswaffengebrauch zu provozieren: „Wir dürfen die Aktionen nicht anzetteln. Ich halte das für dumm und ärgerlich.“⁶¹

Die Mitglieder der Waldgemeinschaft verzichteten darauf, ihren Hass zu kontrollieren. Ihm freien Lauf zu lassen, galt vielmehr als legitim und erwünscht. Mehr noch, der dementsprechend bewertete Hass bedeutete im weiteren Sinne das Recht auf Rache und liefert einen Beleg für die in der philosophischen Literatur diskutierte Wechselbeziehung zwischen Hass, Rache und Wut.⁶² Oft war es der Wunsch nach Rache, der die Menschen dazu bewog, sich den Partisanen anzuschließen. Ein Gymnasiast aus Chełm war überzeugt, dass er nur im „Wald“ das Leid seiner Familie rächen könnte. Bereits am dritten Tag seines Waldlebens hatte Zbigniew dazu Gelegenheit. Als sich unerwartet bewaffnete Deutsche ihrem Lager näherten, kam es zu einem offenen Kampf. Den ersten Schuss, den Zbigniew auf einen flüchtenden Deutschen abfeuerte, widmete er seinem „Vater, der im Gefängnis gelitten hat“. Er kämpfte voller Hingabe und hielt in seinem Tagebuch die Reaktion seines Körpers fest: „Ich fühle, wie meine Zunge verhärtet ist, ausgedörrt vor Müdigkeit, meine Lippen sind ausgetrocknet, ich habe keinen Speichel, mein Blut pulsiert schnell.“⁶³ Der anhaltende Hass forcierte das Bedürfnis nach Rache. Ein jüdischer „Waldmensch“ war seit der Auflösung des Ghettos in Radun im Mai 1942 in einer weißrussischen Partisaneneinheit aktiv und gab sich selbst keine große Überlebenschance. Sein Ziel war Rache: „Es wird, was wird – wie’s kommt, so kommt’s. Wenn nur vor dem Tode ein paar Deutsche töten!“⁶⁴ Das Rachegefühl stieg immer dann exponentiell an, wenn einzelne „Waldmensen“ in den Gefechten mit Deutschen ihr Leben verloren. „Wird es uns gelingen, uns für seinen Tod zu rächen?“, fragte sich in seinem Tagebuch Stanisław W.,

hörigkeit zu seinen Schicksalsgenossen empfand. Eine solche Vorgehensweise findet sich in mehreren der ausgewerteten Tagebücher.

⁶⁰ Ebenda, S. 68, Eintrag vom 04.07.1943.

⁶¹ Dziennik Mieczysława P. pseudonim „Dyplomata“ [Tagebuch von Mieczysław P., Deckname „Dyplomata“], in: IPN, Sign. IPN Ki 177/11, S. 147, Eintrag vom 11.09.1944.

⁶² GLUCKSMANN, S. 53.

⁶³ ZBIGNIEW SKORUPA: Dzienniczek prowadzony w Oddziale Partyzanckim od 23.V.1943–7.VII.1943 (fragmenty) [Tagebuch, geführt in der Partisaneneinheit vom 23.05.1943 bis 07.07.1943 (Fragmente)], in: JAROSZYŃSKI/KLEMBUKOWSKI/TOKARCZUK, S. 182–194, hier S. 182, Eintrag vom 27.05.1943.

⁶⁴ Diary written by Ilek M., in: Yad Vashem Documents Archive, Sign. 0.33/1091, S. 111, Eintrag vom 13.01.1943.

nachdem ein junger Kamerad von den Deutschen festgenommen und erschossen worden war.⁶⁵

Der unkontrollierte, rachsüchtige Hass unterschied die „Waldmensen“ von anderen emotionalen Gemeinschaften, deren Mitglieder unter Besatzungsbedingungen den Hass zwar für eine berechtigte Emotion hielten, aber die Notwendigkeit sahen, die Zähne zusammenzubeißen und einfach nur durchzuhalten. Der nicht im bewaffneten Widerstand tätige Adam M. aus Zamość gestand sich seinen ungeheuren Hass und Ekel auf die Deutschen ein und schäumte bei jeder Begegnung mit ihnen innerlich vor Wut. In seinem Tagebuch schrieb er darüber: „Der Hass steigt, wächst und ist gleichzeitig gedämpft, ohne aber erstickt zu werden. Sollte es dennoch irgendwann zu einer Eruption kommen, wird das nicht abschätzbare Folgen haben.“ Sein Hass war zweifellos berechtigt, denn nur durch Glück blieben ihm eine längere Inhaftierung durch die Gestapo oder die Aussiedlung im Rahmen der „Aktion Zamość“ erspart. Auch das Leid seinen Mitbürger, mit dem er sich ständig konfrontiert sah, machte es ihm immer schwerer, seinen Hass im Zaum zu halten.⁶⁶ Ähnlich erging es vielen anderen passiven Opfern der Besatzung, die ihre Hassgefühle nicht ausleben wollten oder konnten.

Der Umgang der Partisanen mit deutschen Gefangenen hatte trotz Hass und aller Rachegefühle auch etwas mit der Soldatenehre zu tun, wie sich den Anordnungen einzelner Gruppenführer entnehmen lässt. Wenn sich die deutschen Soldaten freiwillig ergaben, so sollte man sie lediglich entwaffnen und ohne Uniform wieder freilassen – so ein interner Befehl von August 1944.⁶⁷ Renitente Deutsche wurden hingegen gefangengenommen, verhört und je nach Vergehen entweder exekutiert oder interniert. Als Kriegsgefangene mussten sie z. B. Gräber für gefallene Partisanen ausheben.⁶⁸ Mit diesen Richtlinien wollte man die Selbstjustiz mancher Partisanen ausbremsen und den Eindruck einer regeltreuen Untergrundarmee – und nicht etwa einer Räuberbande – vermitteln. Es gab auch Fälle, in denen sich deutsche Deserteure polnischen Waldeinheiten anschlossen. Bolesław P. erwähnte in seinem Tagebuch zwei 18-Jährige, die die Wehrmacht verließen und in sein Lager gelangten. Obwohl die meisten

⁶⁵ JEDYNAK, S. 49, Eintrag vom 15.06.1943. MAZUR, S. 222, betont, dass der Tod eines Kameraden auch viele andere Emotionen auslösen konnte, wie etwa Scham, Schuld oder Furcht.

⁶⁶ ADAM MASTALIŃSKI: *Karty męczeństwa Zamojszczyzny (dziennik spisany pod okupacją hitlerowską)* [Blätter des Zamość-Martyriums (unter der nationalsozialistischen Besatzung verfasstes Tagebuch)], Zamość 2011, S. 85. Zur Aussiedlungsaktion „Zamość“ in den Jahren 1942/43 im Rahmen des Generalplans Ost siehe u. a. AGNIESZKA JACZYŃSKA: *Sonderlaboratorium SS. Zamojszczyzna „pierwszy obszar osiedleńczy w Generalnym Gubernatorstwie“ / Sonderlaboratorium SS. Raum Zamość als „Erster Siedlungsbereich im Generalgouvernement“*, Lublin 2012.

⁶⁷ DAWID GOLIĆ: *Partyzanci „Lamparta“*. Historia IV batalionu 1. pułku strzelców podhalańskich AK [„Lampart“-Partisanen. Die Geschichte des 4. Bataillons des 1. Podhale-Schützenregiments der Heimatarmee], Kraków 2014, S. 415.

⁶⁸ Ebenda, S. 400.

„Waldmensen“ ihre Hinrichtung forderten, wurde beschlossen, sie in der Einheit zu belassen. Fünf Tage nach dem Seitenwechsel starb einer von ihnen im Kampf mit einem deutschen Kommando, „wie es sich für einen polnischen Partisanensoldaten gehört“.⁶⁹

Es gab auch Partisanen, die zwar Rache und tiefen Hass empfanden, aber bei der Tötung von Deutschen in einen moralischen Konflikt gerieten. Mieczysław P. ärgerte sich, dass man in seiner Organisation deutsche Soldaten nicht gefangen nehmen durfte. Der Kommandant erwartete hingegen ihre sofortige Exekution, doch der junge „Waldmensch“ hatte damit offenbar ein Problem und schrieb in seinem Tagebuch, dass „das Morden von hilflosen, aber bewaffneten Deutschen [ihm] nicht leicht fiel“.⁷⁰ Die Emotion Hass wurde bei den „Waldmensen“ zwar ähnlich bewertet, aber die sich daraus abzuleitende Handlung fiel unterschiedlich aus.

Der Hass der „Waldmensen“ hörte auch nach erfolgreichen Sabotageaktionen nicht auf, sondern schwelte weiter. Er war für den Zeitraum bis zum Ende der deutschen Herrschaft und zur Befreiung des Vaterlandes programmiert. Dasselbe galt für die emotionale Gemeinschaft der „Waldmensen“, die mit der Flucht der Deutschen und dem Einmarsch der sowjetischen Truppen ihre Waffen niederlegten oder sich antisowjetischen Organisationen wie etwa Freiheit und Unabhängigkeit (Wolność i Niezawisłość, WiN) anschlossen. Bis dahin hofften die Partisanen, dass die deutsche Niederlage nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, und gespannt verfolgten sie das militärische Geschehen an den mehr oder weniger weit entfernten Fronten. Luft verschaffen von ihren starken Hassgefühlen konnten sie sich vorübergehend etwa durch das Singen von patriotischen Liedern, womit sie sich zugleich auch auf das nächste ungleiche Gefecht vorbereiteten. Manche „Waldmensen“ fanden dennoch kein Ventil für ihren Vernichtungswillen. Der Hass auf die Deutschen schlug dann in Selbsthass um. Beinahe vom Hass zerfressen zeigte sich Bolesław P.: „Ich bin heute seltsam zerstreut und traurig, ich weiß nicht warum. Möge mir bei irgendeiner Aktion jemand in den Kopf schießen, damit diese Zeit und das Leid schneller zu Ende gehen.“⁷¹ Sicherlich war die stetige Anspannung, unter der die permanent versteckt lebenden Partisanen standen, für ihre mentale Verfassung belastend und konnte zu voreiligen Entschlüssen und Handlungen führen.

⁶⁹ POLAKOWSKI, S. 85 und 87, Einträge vom 19.07.1944 und 25.07.1944.

⁷⁰ Dziennik Mieczysława P. pseudonim „Dyplomata“ (wie Anm. 61), S. 226, Eintrag vom 09.08.1944.

⁷¹ POLAKOWSKI, S. 34, Eintrag vom 14.02.1944. P. konnte sich jedoch zusammenreißen und kämpfte in seiner Partisaneneinheit bis zum Einmarsch der sowjetischen Truppen. Er überlebte den Krieg und die darauffolgende Verfolgung seitens der kommunistischen Sicherheitsorgane.

Patriotismus

Hand in Hand mit dem Gefühl von Hass gingen die Freiheits- und Vaterlands-
liebe.⁷² Patriotismus wird in der Forschung als eine Einstellung zur Nation, zum
Staat oder zur Heimat bezeichnet. Dabei wird zwischen emotionalem und ratio-
nalem Patriotismus unterschieden. Bei beiden Formen sind die Emotionen
(z. B. der Stolz auf eigene Leistungen) eng mit Kognitionen (der rationalen
Einstellung zu einer Staatsform oder Verfassung) verflochten.⁷³ Wird eine sol-
che patriotische Bindung von den Bürgern mit Leben gefüllt, z. B. durch pa-
triotische Lieder oder den persönlichen Einsatz für das Vaterland, lässt sich
Patriotismus auch als eine integrative Emotion betrachten. Die „Waldmen-
schen“ kennzeichnete im Hinblick auf ihr besetztes Land eine in ähnlicher
Weise konnotierte Vaterlands-
liebe.

Der emotionale Patriotismus konstituierte, neben dem Hass, maßgeblich die
Partisanen-Gemeinschaft. Die Entscheidung, „in den Wald zu gehen“, setzte
die Überwindung der eigenen Todesangst und die Bereitschaft zum bedin-
gungslosen Kampf für das Vaterland voraus. Die einzelnen Partisanen reflek-
tierten sehr wohl ihre patriotischen Gefühle, und nicht selten rechtfertigten sie
auf diese Art und Weise ihre Handlungen. Als Matylda W. sich den „Waldmen-
schen“ anschließen wollte, ging es ihr nur um die gemeinsame Befreiung des
polnischen Staates.⁷⁴ Auch Bolesław P. hatte in dieser Hinsicht keinen Zweifel,
wenn er schrieb: „Mein Leben habe ich sowieso schon früher dem Vaterland
verschrieben. Mir ist alles gleich.“⁷⁵ In den „Wald“ gingen diejenigen, die
„nichts mehr zu verlieren hatten“.⁷⁶ Ferner handelte es sich um Menschen, die
unter der aufgezwungenen Herrschaft nicht mehr leben konnten oder durften.
„Ich weiß, dass ich hier frei bin. Keine Flicker muss ich tragen. Ich bin ein
Mensch“ – so ein jüdischer Partisan kurz nach seiner Entscheidung, „in den
Wald zu gehen“.⁷⁷ Der „Wald“ erschien den „Waldmensen“ als der einzig
freie Raum im deutsch besetzten Polen, wo sie zumindest für die besonders

⁷² Einen wichtigen Bezugspunkt bietet hier die Überlegung Johanna Gehmachers, wonach die Liebe zur Nation in einer komplexen Beziehung zur Gewalt stehe. JOHANNA GEH-
MACHER: Die Nation lieben. Zur Darstellung und Herstellung eines Gefühls, in: INGRID
BAUER, CHRISTA HÄMMERLE u. a. (Hrsg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen histo-
rischer Geschlechterbeziehungen, Wien 2005, S. 125–143.

⁷³ REBEKKA FLEINER, CLAUDIA RITZI, GARY S. SCHAAL: Zwischen Liebe und Vernunft.
Drei Modelle von Patriotismus in Theorie und Praxis, in: Österreichische Zeitschrift für
Politikwissenschaft (2010), 2, S. 187–204.

⁷⁴ Dziennik Matyldy W. (wie Anm. 47), Heft 2, S. 1, Eintrag vom 19.05.1944.

⁷⁵ POLAKOWSKI, S. 33, Eintrag vom 14.02.1944.

⁷⁶ MASTALIŃSKI, S. 317, Eintrag vom 12.06.1944.

⁷⁷ Diary written by Ilek M. (wie Anm. 64), S. 39, Eintrag vom 11.05.1942. Mit „Flicker“
meinte er den obligatorischen „Judenstern“.

gefürchtete Gestapo unerreichbar schienen.⁷⁸ Dieses Freiheitsgefühl verspürte auch Zygmunt K., ein Arzt aus Szczebrzeszyn, der zwar nicht bei den „Waldmensch“ lebte, aber sie tatkräftig unterstützte, nicht zuletzt in medizinischer Hinsicht. Nachdem er 1944 den von den Deutschen abgeschafften Nationalfeiertag zum 3. Mai zusammen mit den Partisanen in ihrem Waldlager hatte verbringen dürfen, zeigte er sich tief ergriffen: „Ich verbrachte einige wunderbare, unvergessliche Stunden. Ich fühlte mich wie ein freier Bürger des wiedergeborenen Polens. In wunderbarer sozialer Verfassung kehrte ich nach Hause zurück, voller Kraft und Energie.“⁷⁹

Trotz aller gemeinsamen patriotischen Ziele gab es in der Waldgemeinschaft Momente der Verzweiflung und Todesangst. Viele „Waldmensch“ berichteten von der psychischen Belastung insbesondere beim Aufeinandertreffen mit dem Feind, von den Schwierigkeiten, die eigenen Nerven im Griff zu behalten. Der knapp 40-jährige Nikodem K. trat schon im Frühjahr 1942, als die Gestapo in seiner Heimatstadt Krasnystaw nach ihm fahndete, den Partisanen bei. Im Mai 1943 nahm er an gefährlichen Sabotageaktionen gegen den Besatzer teil und schrieb davon in einem Brief an seine Frau in geradezu melancholischer Weise: „In der letzten Woche, als alles wie in einem Hexenkessel war, schlief ich wenig und flehte andauernd den Schöpfer um das Überleben dieses Sturms an, der über uns hinwegbrauste. [...] Aber manchmal kommen solche Momente, in denen ich denke, dass ich es nicht mehr aushalte und verrückt werde. [...] Dann laufe ich auf die Felder und schreie zu den Bäumen: Christus, rette mich!“⁸⁰

Eine wesentliche Stütze des Patriotismus war der katholische Glaube. Angesichts der permanenten mentalen Erschöpfung, die der ungleiche Kampf gegen die Deutschen mit sich brachte, suchten die „Waldmensch“ die Nähe zu Gott. Sie waren davon überzeugt, dass Gott nie von ihrer Seite weichen und sie bei den Kampfaktionen leiten werde. Er war also Retter und Zuflucht zugleich. Diese Haltung findet sich im Tagebuch der 28-jährigen Stanisława C., die unweit von Radom zusammen mit ihren beiden Brüdern in einer Partisaneneinheit aktiv war. Am 2. November 1944 schrieb sie: „Ich brach in Tränen aus, als ich mich, die Familie und den Wald der Obhut Gottes anvertraute. Zuversicht und Ruhe überkamen mich.“⁸¹ Die Partisanen wandten sich an Gott nicht

⁷⁸ „Dieser kleine Waldflecken, die Waldwiese, ist der einzige freie Platz in Polen und wir sind freie Polen, Soldaten der Polnischen Republik“ – notierte Stanisław W. Siehe JEDYNAK, S. 72, Eintrag vom 11.07.1943.

⁷⁹ ZYGMUNT KLUKOWSKI: Tagebuch aus den Jahren der Okkupation 1939–1944, hrsg. von CHRISTINE GLAUNING und EWELINA WANKE, Berlin 2017, S. 528, Eintrag vom 03.05.1944.

⁸⁰ Grypsy „z lasu“ – Listy Józefa Nikodema K. do żony [Kassiber „aus dem Wald“ – Briefe von Józef Nikodem K. an seine Frau], in: BU KUL, Sign. 3174, S. 141, Brief vom 23.05.1943.

⁸¹ STANISŁAWA CICHOSZ-STASZALEK: Z pamiętnika kobiety walczącej [Aus dem Tagebuch einer kämpfenden Frau], hrsg. von PAWEŁ NOWAKOWSKI, Iłża 2016, S. 141, Eintrag vom 02.11.1944.

wie gewöhnlich in Kirchen und Kapellen, sondern bei Feldmessen, die sonntags je nach Verfügbarkeit von eingeladenen oder eigenen Geistlichen im Wald abgehalten wurden. Der provisorische Feldaltar war mit einem Kreuzifix und dem Wappen mit dem Weißen Adler geschmückt. Die „Waldmensen“ konnten so zur Beichte gehen und die Eucharistie empfangen. Das gemeinsame Singen von christlich-patriotischen Liedern rührte viele von ihnen zu Tränen. „Die Gedanken von allen eilen zu Gott, zu den eigenen Familien, zur Freiheit“ – berichtete über die Stimmung bei den Gottesdiensten Bolesław P. in seinem Tagebuch.⁸² Üblich war es auch, die im Kampf gegen Deutsche erbeuteten Waffen zu weihen. Darüber hinaus beteten die „Waldmensen“ einzeln oder gemeinsam, insbesondere unmittelbar vor einer Sabotageaktion. Die Partisaneneinheit von Stanisław W. pflegte abends vor dem Schlafengehen gemeinsam das Mariengebet „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir“ (*Pod Twoją obronę uciekamy się*) zu beten.⁸³ Nicht von ungefähr lautete das Motto der „Waldmensen“, ähnlich wie bei den in den Städten agierenden Widerständlern, „Gott, Ehre, Vaterland“ (*Bóg, honor, ojczyzna*).

Der Patriotismus veranlasste die Partisanen zu Aktionen nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen Kollaborateure aus den eigenen Reihen. Die „Liquidierung“ solcher Personen, die ja immerhin Landsleute waren, sorgte für ambivalente Gefühle. Bolesław P. bat vergeblich um mildes Urteil für einen Jugendlichen, der nach einer kurzen Verhandlung „im Namen der Republik Polen“ die Todesstrafe erhielt. Nach dessen Exekution zeigte sich Bolesław nachdenklich.⁸⁴ Wahrscheinlich verstieß diese Form der Feldjustiz gegen seine moralischen Grundsätze. Andere Partisanen hatten wiederum kaum Einwände gegen die Erschießung (vermeintlicher) Spitzel. „Er hat bekommen, was er verdient hat“, heißt es in der Chronik der „Lampart“-Einheit über die „Liquidierung“ eines Informanten.⁸⁵

Das Leben als „Waldmensch“ erforderte eine stabile psychische und physische Kondition. Dennoch brachten die permanenten kilometerlangen Märsche mit schwerem Gepäck durch Wald und Sumpf die Partisanen an ihre Grenzen. Ihre Unzufriedenheit darüber ließen sie sich nicht anmerken, denn dies wäre als Schwäche gedeutet worden: „Ich marschiere ausdauernd, der Schweiß strömt über meine Augen, jedoch die Müdigkeit gebe ich nicht zu. Ich will nicht schwächer sein als die Jungs“, notierte eine junge Partisanin.⁸⁶ Das Unwissen über Zeitpunkt und Ort der nächsten Gefechtssituation versetzte die Waldmänner und -frauen in einen Zustand erhöhter Anspannung. Die unzureichende Bewaffnung ließ diese Einheiten im Vergleich zu den deutschen Truppen von Anfang an auf verlorenem Posten stehen. Eine temporäre Verbes-

⁸² POLAKOWSKI, S. 56, Eintrag vom 07.05.1944.

⁸³ JEDYNAK, S. 61, Eintrag vom 29.06.1943.

⁸⁴ POLAKOWSKI, S. 12, Eintrag vom 05.01.1944.

⁸⁵ IPN, Sign. IPN BU 1558/547, Chronik der Einheit „Lampart“, S. 3, Eintrag vom 01.10.1944.

⁸⁶ CICHOSZ-STASZALEK, S. 87, Eintrag vom 24.08.1944.

serung ihrer Lage brachten Waffenabwürfe durch die polnische Jagdstaffel der Royal Air Force. Der Offizier Włodzimierz B. vermerkte in seinem Tagebuch seine Freude über einen solchen Abwurf am 26. November 1944, der neben Waffen und Munition auch warme Unterwäsche beinhaltete.⁸⁷

Kontraproduktive Emotionen

Eine emotionale Gemeinschaft beruht nicht auf einer einzelnen Emotion, sondern sie besteht aus einem Bündel von ähnlich bewerteten Gefühlen. Bei der Gemeinschaft der „Waldmensen“ traten neben Hass auch Wut, Rache, Ehre und Patriotismus in Erscheinung. Darüber hinaus wurden viele Partisanen von Einsamkeit, Melancholie und Neid geplagt. „Die Gedanken an das Zuhause lassen mich nicht in Ruhe“ – gestand sich Bolesław P. des Öfteren ein.⁸⁸ Immer wieder verfielen die „Waldsoldaten“ in Schwermut. Sie zeigten sich geistesabwesend, nachdenklich und sehnsüchtig. Die wiederkehrende Sentimentalität formte aus den Partisanen eine „Soldatenfamilie“, wie es ein Partisan in seinem Tagebuch vermerkte. Am Heiligenabend 1944 gedachten alle Mitglieder seiner Einheit ihrer Familien. Ein mit Zigaretten und Granaten geschmückter Baum sollte Trost spenden.⁸⁹ Die Melancholie der „Waldmensen“ ließ sich in dreierlei Weise abmildern: durch übermäßigen Alkoholkonsum, gemeinsame Abende am Lagerfeuer mit Gesang sowie Kampfhandlungen mit dem deutschen Feind. Es ging also um die Stärkung des Gruppengefühls trotz häufiger Rückschläge in Form von Feindeinwirkung, Desertion oder Misserfolgen. Dennoch ließen sich die kontraproduktiven Emotionen nicht aus dem Weg schaffen. In den Tagebucheinträgen wird oftmals über Neid hinsichtlich der militärischen Hierarchie, der Zuteilung von Waffen oder der Aufgabenteilung berichtet.

Ein weiteres Merkmal jeder emotionalen Gemeinschaft besteht darin, dass sich ihre Mitglieder zwischen mehrere solcher Gruppierungen hin und her bewegen. Wenn die „Waldmensen“ z. B. ein paar Tage Urlaub bekamen, besuchten sie ihr Elternhaus oder die eigene Familie. Während ihres kurzen Familienurlaubs wunderte sich Stanisława C. über den groben Umgang der Menschen miteinander: „Das Gefühl der Zartheit ist spurlos verschwunden. Es blieben nur Nervenfetzen und von Verbitterung überladene Seelen“.⁹⁰ Umso mehr vermisste sie den „Wald“, den Kampf und die Soldatenlieder. Auch als ihre beiden Brüder in einem Gefecht umkamen, fand sie nur unter den „Waldmensen“ Trost. „Nichts verbindet stärker als gemeinsames Leid“ – schrieb

⁸⁷ WŁODZIMIERZ BUDARKIEWICZ: Strzelcy podhalańscy w walce. Fragment dziennika [Die Schützen aus Podhale im Kampf. Auszüge aus dem Tagebuch], in: *Studia Historyczne* 11 (1968), 2, S. 225–244.

⁸⁸ POLAKOWSKI, S. 27, Eintrag vom 25.01.1944.

⁸⁹ BUDARKIEWICZ, S. 243, Eintrag vom 24.12.1944.

⁹⁰ CICHOSZ-STASZALEK, S. 138, Eintrag vom 30.10.1944.

dazu die junge Partisanin.⁹¹ Die Konstitution der Waldgemeinschaft war für die mentale Stabilität der „Waldmensen“ von zentraler Bedeutung.

Ambivalenzen

Die bedingungslose Kampfbereitschaft der „Waldmensen“ war auch für die lokale Bevölkerung gefährlich und führte dazu, dass sie diesen gegenüber ambivalent eingestellt war. Die Pazifikations- bzw. Vergeltungsaktionen der deutschen Besatzungsmacht richteten sich meist gegen unschuldige Dorfbewohner.⁹² Die Deutschen mieden direkte Kämpfe mit den „Waldmensen“ und konzentrierten sich stattdessen auf die kollektive Tötung von Frauen, Männern und Kindern aus deren direkten Umfeld. Anschließend wurden ganze Dörfer niedergebrannt. Diese rücksichtslose Politik der Besatzer trieb die Einwohner verständlicherweise an den Rand der Verzweiflung. Nicht selten entwickelte sich daraus eine ablehnende Haltung gegenüber den „Waldmensen“. Der bereits zitierte Adam M. arbeitete als Hilfskraft für die Annahmestelle von landwirtschaftlichen Zwangskontingenten, die den Landwirten von den Besatzern auferlegt worden waren und rücksichtslos eingetrieben wurden. Wochenlang hielt sich Adam in den umliegenden Dörfern auf. Anfangs war er sich sicher, dass die Partisanen, „in dem Glauben, sich der permanent gequälten und vertriebenen Bevölkerung zur Seite zu stellen, zur Vertiefung des Unglücks und der Tragödie unseres Vaterlandes beitragen.“⁹³ Doch ein paar Monate später zeichnete sich bei ihm ein Sinneswandel ab; er würdigte nun ihre mutigen Taten und nannte sie nicht mehr „Banditen“, sondern „Waldmensen“. Im Frühjahr 1944 erwog Adam sogar, sich den „Waldmensen“ anzuschließen, um als freier Mensch endlich aktiv gegen die Feinde zu kämpfen. Allerdings musste er sich aus gesundheitlichen Gründen letztendlich dagegen entscheiden.⁹⁴ Bei aller Bewunderung für die Hartnäckigkeit der „Waldmensen“ hielt er sie dennoch nicht für Helden, sondern gewissermaßen für „Egoisten“, die „bei ihrem Übermaß an Hass auf den Aggressor nicht fähig sind, auf die Kämpfe zu verzichten“, und unzählige unschuldige Dorfbewohner in den sicheren Tod schickten.⁹⁵ Das sei kein Heldentum, sondern nur eine fürchterliche, verzweifelte Auflehnung gegen die „Titanen“, die nichts als Opfer hinterlasse.⁹⁶ Martin Winstone schreibt in diesem Zusammenhang von einer sich steigenden Kühn-

⁹¹ Ebenda, S. 158, Eintrag vom 16.11.1944.

⁹² Am 01.06.1943 töteten z. B. Wehrmachtssoldaten in dem Dorf Sochy in der Region von Zamość knapp 200 Einwohner (darunter 45 Kinder) als Vergeltung für die Unterstützung von Partisanen. Anschließend brannten sie das Dorf nieder. ANNA JANKO: Mała zagłada [Kleine Ausrottung], Kraków 2015. Vgl. auch den gleichnamigen Dokumentarfilm von 2018 unter der Regie von Natalia Koryncka-Gruz.

⁹³ MASTALIŃSKI, S. 129, Eintrag vom 02.02.1943.

⁹⁴ Ebenda, S. 302, Eintrag vom 03.05.1944.

⁹⁵ Ebenda, S. 244, Eintrag vom 27.11.1943.

⁹⁶ Ebenda, S. 233, Eintrag vom 05.11.1943.

heit der Untergrundsoldaten, die wohl eine Reaktion auf die zunehmende Brutalität des Besatzers gewesen sei. Außerdem seien die Partisanen zu der Überzeugung gelangt, dass eine größere Zurückhaltung ihrerseits den deutschen Terror keinesfalls gestoppt hätte.⁹⁷

Die „Waldmensen“ waren sich der ambivalenten Haltung der Einwohner durchaus ebenso bewusst wie der Tatsache, dass sie aufgrund ihrer Versorgungspolitik den Bauern *nolens volens* zur Last fielen. Eine polnische Hebamme im oberschlesischen Weichsel (Wisła) zeigte sich darüber erfreut, dass die Partisanen in ihrer Gegend sich nur bei solchen Haushalten versorgten, die mit dem Feind kollaborierten, und ihnen mit der Wegnahme von Lebensmitteln Schaden zufügten.⁹⁸ Oft jedoch bezogen sie den Proviant auch bei Landwirten, die auf Seiten der Partisanen standen, und bemühten sich sogar, dafür zu bezahlen. Manche Bauer lehnten jedoch die Bezahlung ab, weil sie sich verpflichtet fühlten, die Kämpfer mit Lebensmitteln zu versorgen. Stanisław W. war „tief gerührt“, als er Zeuge einer solchen Hilfeleistung wurde.⁹⁹ In der Forschungsliteratur wird die kooperative Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Partisanen, wie z. B. Unterstützung beim Wäschewaschen, breit thematisiert.¹⁰⁰

Der Wald als Zufluchtsort

Im Wald fanden sich nicht nur die „Waldmensen“ zusammen, sondern auch Frauen, Männer und Kinder, die aus Angst um ihr Leben das Untertauchen dort als letzten Rettungsanker sahen. Dies betraf insbesondere die jüdischen Bürger angesichts des Holocaust und in geringerer Ausprägung polnische Einwohner, die im Wald temporären Schutz suchten. Beide Gruppen einte zwar der Hass auf die Deutschen, doch selten waren sie zum aktiven Kampf gegen die Besatzer bereit. Schließlich wollten sie ihr Leben retten und nicht etwa in einem ungleichen Gefecht opfern. Manche von ihnen suchten, hauptsächlich aus existenziellen Gründen, dennoch Anschluss an die organisierten Partisanen.¹⁰¹ In

⁹⁷ WINSTONE, S. 226.

⁹⁸ Dziennik Natali G. [Tagebuch von Natalia G.], in: Biblioteka Śląska w Katowicach [Schlesische Bibliothek in Kattowitz], Sign. R 960 II, Heft 2, S. 73, Eintrag vom 05.03.1943.

⁹⁹ JEDYNAK, S. 93, Eintrag vom 20.08.1943.

¹⁰⁰ BŁAŻEJ POBOŻNY: Chłopi wobec AK, BCh i NSZ [Die Bauern und AK, BCh und NSZ], in: JANUSZ GMITRUK, EWA LENIART (Hrsg.): Represje wobec wsi i ruchu ludowego. Bd. 3 (1939–1945): Wieś polska między dwoma totalitaryzmami, Warszawa 2009, S. 219–231, hier S. 226.

¹⁰¹ Das oftmals schwierige Verhältnis zwischen Juden, die sich im Wald versteckten, und den Partisanen behandelte zuletzt: JAN GRABOWSKI, BARBARA ENGELKING (Hrsg.): Night without End. The Fate of Jews in German-Occupied Poland, Bloomington 2022. Die 2018 in Polen erschienene Originalversion löste dort viele Kontroversen aus, weil

erster Linie ging es um die eigene Sicherheit. Die Jüdin Dina R. lebte seit November 1942 zusammen mit ihrem Sohn in einem Kellerversteck bei einer ukrainischen Bauernfamilie westlich von Kolomyja. Im Frühjahr 1943, nachdem sie ihren Sohn mit Hilfe des Metropoliten Andrej Szeptycki in Sicherheit gebracht hatte, entschied sie sich, in den Wald zu gehen. Doch sie hatte Angst, Räuberbanden in die Hände zu fallen. Deshalb bemühte sie sich mithilfe ihrer Gastfamilie schon im Vorfeld um die Möglichkeit, in einer jüdischen Partisaneneinheit unterzutauchen.¹⁰² Józef S. rettete sich in der Gegend von Lemberg ebenfalls per Flucht in den Wald vor dem Holocaust. Zusammen mit acht anderen Juden kämpfte er dort um das nackte Überleben. Laut seinen Tagebucheinträgen fürchtete er am meisten die ukrainischen Partisanen, die er antijüdischer Gewalt verdächtigte. „Der Tag vergeht in panischer Angst. In regelmäßigen Abständen fielen Schüsse.“¹⁰³ Daher versteckte sich die Gruppe meist in hohem Getreide. Doch an einem Junitag wurde sie von den ukrainischen Nationalisten umzingelt. Nur der Tagebuchautor konnte dieser Aktion unversehrt entkommen. „Ich bin gänzlich niedergeschlagen und weiß nicht, was ich mit mir nun anfangen soll.“¹⁰⁴ Der Wald war für die jüdischen Bürger oft nur ein illusorischer Rettungsanker.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag ist dem Konstituierungsprozess der emotionalen Gemeinschaft der „Waldmensen“ im Sinne von Barbara Rosenwein nachgegangen. In der Besatzungsgeschichte ermöglicht es dieses Konzept, die Perspektive weg von den Tätern und hin zu den Opfern u. a. dadurch zu wechseln, dass es vor allem die Stimmen aus der breiten Bevölkerung in den Blick nimmt, deren Emotionen bisher kaum wahrgenommen und historisiert wurden. Es ging also einerseits um die individuelle Formierung von Emotionen unter einem aufgezwungenen Herrschaftssystem und andererseits um das Verhältnis zwischen Emotionen und Gemeinschaftsbildung. Den Kontext bildete die deutsche Be-

es unbequeme lokale Details zu den polnisch-jüdischen Beziehungen während des Holocaust publik machte.

¹⁰² A diary of Dina Rathauer from Peczenizyn, in: Yad Vashem Documents Archive, Sign. 0.33/633, S. 21, Eintrag vom 28.03.1943. Die Autorin übergab ihr Tagebuch der Bauernfamilie am 22.05.1943 und ging in den Wald. Sie war zu diesem Zeitpunkt schon sehr krank und starb dort. Zur Rolle von Szeptycki bei der Judenrettung siehe CHROBACZYŃSKI, S. 375–380.

¹⁰³ JÓZEF SEEMAN: Dziennik partyzanta (1943–1944) [Tagebuch eines Partisanen (1943–1944)], in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego (1967), 61, S. 115–142, hier S. 134, Eintrag vom 12.05.1944.

¹⁰⁴ Ebenda, S. 139, Eintrag vom 12.06.1944. Das Verstecken im Wald war eine unter Juden recht weit verbreitete Praxis, insbesondere in den Ostgebieten Polens. Es erforderte jedoch besondere Ausdauer hinsichtlich der Witterung und Versorgung. Siehe MARTA COBEL-TOKARSKA: Desert Island, Burrow, Grave. Wartime Hiding Places of Jews in Occupied Poland, Berlin 2018, S. 97.

satzung Polens mit ihrer omnipräsenten Verfolgungspolitik, die maßgeblich dazu beitrug, dass sich die bestehenden emotionalen Gemeinschaften sowie auch die Entstehungsprozesse neuer solcher Gemeinschaften maßgeblich veränderten.

Die „Waldmensen“ lassen sich eindeutig als *emotional community* deklarieren, weil ihre Mitglieder dieselben Emotionen teilten und sich bei der Artikulierung ihrer Gefühle einem Set von Normen unterwarfen, die infolge der restriktiven Besatzungspolitik wandelbar und situativ waren. Es zeigte sich, dass ihre wichtigsten Emotionen Hass und Patriotismus stets präsent und zugleich Verhaltenscodes und Instrumente sozialen Miteinanders waren. Der individuell empfundene Hass in Verbindung mit der Kampfbereitschaft schuf bei den „Waldmensen“ eine feste Basis für die Bildung einer Gemeinschaft. Als Reaktion auf den Besatzungsterror verfestigten sich diese emotionalen Gemeinschaften sogar. Die „Waldmensen“ teilten ihren Hass auf die Deutschen und fühlten sich dadurch einander zugehörig. Somit besaßen die Emotionen Hass und Patriotismus eine gemeinschaftsbildende Funktion, die es nun ermöglicht, im größeren Rahmen über Gefühle von Zusammengehörigkeit und Loyalitäten unter den Bedingungen des Besatzungsterrors nachzudenken.

Zugleich entstand eine Gewaltgemeinschaft, die sich allein über den Widerstand und die Sabotageaktionen gegen die Deutschen definierte und organisierte. Diese Gemeinschaft führte Hass als Legitimation ihres Handelns an. Gleichzeitig senkte sie die Hemmschwelle für die Anwendung von Gewalt, sodass die „Waldmensen“ die Tötung von Deutschen nicht nur für richtig hielten, sondern sie geradezu forderten. Außerdem bot die hier identifizierte emotionale Gemeinschaft den Raum für eine kollektive Identität, die sowohl der zwischenmenschlichen Interaktion als auch der Regulierung von Emotionen diene. Bemerkenswert ist dabei, dass Hass und Patriotismus nicht als spezifische männliche Eigenschaften definiert werden können, sondern gleichermaßen auch von Frauen empfunden wurden. Gewalt an den Deutschen wurde geschlechterübergreifend ausgeübt, um sich zu rächen und für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. Diese Emotionsnormen wurden auch von manchen jüdischen Mitgliedern der „Waldmensen“ anerkannt, was auf die Heterogenität der sozialen und ethnischen Zusammensetzung dieser emotionalen Gemeinschaft hinweist. Allerdings harren Auswirkung und politische Implikation der Waldgemeinschaft weiterhin einer Untersuchung, was jedoch einen methodischen Ansatz erfordert, der sich explizit den Handlungen widmet.

Bibliography

Unpublished Sources

Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej (IPN)

Sign. IPN BU 1558/547.

Sign. IPN GK 629/11159.

Sign. IPN Ki 177/11.

Archiwum Ośrodka Karta (OK), Warsaw

Sign. AW II/3192.

Biblioteka Śląska w Katowicach

Sign. R 960 II.

Biblioteka Uniwersytecka Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego (BU KUL)

Sign. 3068.

Sign. 3174.

Yad Vashem Documents Archive

Sign. 0.33/633.

Sign. 0.33/1091.

Published Sources

BUDARKIEWICZ, WŁODZIMIERZ: Strzelcy podhalańscy w walce: Fragment dziennika, in: *Studia Historyczne* 11 (1968), 2, pp. 225–244.

CICHOSZ-STASZALEK, STANISŁAWA: Z pamiętnika kobiety walczącej, ed. by PAWEŁ NOWAKOWSKI.

DZIER, TADEUSZ: A mnie się zdaje, że to było wczoraj, Warszawa 1979.

GRZESZCZAK, JAN: Elitka: Młodość w dniach grozy: Pamiętnik wojenny zaczęty dnia 4 września 1939 r. w Wałowicach, Poznań 2017.

JEDYNAK, MAREK (ed.): Dziennik “Staszka”: Zapiski st. strz. z cenz. Stanisława Wolffa, żołnierza zgrupowań partyzanckich AK “Ponury” (15 czerwca – 11 października 1943 r.), Kielce 2019.

KLUKOWSKI, ZYGMUNT: Tagebuch aus den Jahren der Okkupation 1939-1944, ed. by CHRISTINE GLAUNING and EWELINA WANKE, Berlin 2017.

MASTALIŃSKI, ADAM: Karty męczeństwa Zamojszczyzny (dziennik spisany pod okupacją hitlerowską), Zamość 2011.

POLAKOWSKI, BOLESŁAW: Dziennik z lasu, Zamość 2015.

SEEMAN, JÓZEF: Dziennik partyzanta (1943–1944), in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* (1967), 61, pp. 115–142.

SKORUPA, ZBIGNIEW: Dzienniczek prowadzony w Oddziale Partyzanckim od 23.V.1943–7.VII.1943 (fragmenty), in: JAROSZYŃSKI/KŁEMBUKOWSKI/TOKARCZUK, pp. 182–194.

Literature

ANZ, THOMAS: Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlforschung, in: *Literaturkritik* 8 (2006), 12, <https://literaturkritik.de/id/10267> (2023-01-17).

AUBREVILLE, PHILIP: Der Hass im antiken Rom: Studien zur Emotionalität in der späten Republik und frühen Kaiserzeit, Stuttgart 2021.

- AUST, MARTIN: *Erinnerungsverantwortung: Deutschlands Vernichtungskrieg und Besatzungsherrschaft im östlichen Europa 1939–1945*, Bonn 2021.
- BARTOV, OMER: *Anatomie eines Genozids: Vom Leben und Sterben einer Stadt namens Buczacz*, Berlin 2021.
- BECKER, MAXIMILIAN: *Mitstreiter im Volkstumskampf: Deutsche Justiz in den eingegliederten Ostgebieten 1939–1945*, München 2014.
- BEUYS, BARBARA: *Leben mit dem Feind: Amsterdam unter deutscher Besatzung 1940–1945*, München 2016.
- BIESS, FRANK: *Republik der Angst: Eine andere Geschichte der Bundesrepublik*, Reinbek 2019.
- BISKUPSKA, JADWIGA: *Survivors: Warsaw under Nazi Occupation*, Cambridge 2022.
- BORKOWSKI-SARUHAN, MARTIN: Sport und die Ambivalenz von Besatzererfahrungen in Warschau und Ostoberschlesien im Zweiten Weltkrieg, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 71 (2022), pp. 177–200.
- BRAKEL, ALEXANDER: *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz: Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung*, Paderborn 2009.
- CAIN, FRIEDRICH: *Wissen im Untergrund: Praxis und Politik klandestiner Forschung im besetzten Polen (1939–1945)*, Tübingen 2021.
- CHROBACZYŃSKI, JACEK: *Czas nieszczęść, cierpień, oporu i walki: Przegrani zwycięzcy? Społeczeństwo polskie między wrześniem 1939 a majem 1945*, Kraków 2017.
- COBEL-TOKARSKA, MARTA: *Desert Island, Burrow, Grave: Wartime Hiding Places of Jews in Occupied Poland*, Berlin 2018.
- DOMAŃSKI, TOMASZ—JANKOWSKI, ANDRZEJ: *Represje niemieckie na wsi kieleckiej 1939–1945*, Kielce 2011.
- EITLER, PASCAL: *Emotionengeschichte als Körpergeschichte: Eine heuristische Perspektive auf religiöse Konversionen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35 (2009), pp. 282–313.
- ENGELKING-BONI, BARBARA: *Refleksje metodologiczne nad badaniami ocalałych z Holocaustu*, in: *Ask: Research and Methods* 5–6 (1997), 1–2, pp. 39–51.
- FEBVRE, LUCIEN: *Sensibilität und Geschichte: Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen (1941)*, in: CLAUDIA HONEGGER (ed.): *Schrift und Materie der Geschichte: Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, Frankfurt am Main 1977, pp. 313–334.
- FELDHAY BRENNER, RACHEL: *A Remarkable “Emotional Community” of Rescuers in Occupied Warsaw: The Cases of Zofia Kossak and Jarosław and Anna Iwaszkiewicz*, in: *Journal of Genocide Research* 21 (2019), 3, pp. 398–417.
- FLEINER, REBEKKA—RITZI, CLAUDIA—SCHAAL, GARY S.: *Zwischen Liebe und Vernunft: Drei Modelle von Patriotismus in Theorie und Praxis*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* (2010), 2, pp. 187–204.
- FREVERT, UTE: *Vergängliche Gefühle*, Göttingen 2013.
- FREVERT, UTE: *Von A wie Angst bis Z wie Zuneigung: Deutsche Geschichte seit 1900*, Frankfurt am Main 2020.
- FREVERT, UTE: *Gefühle in der Geschichte*, Göttingen 2021.
- FRIEDLÄNDER, SAMUEL: *The Years of Extermination: Nazi Germany and the Jews 1939–1945*, New York 2007.
- GALIMI, VALERIA: *A Microcosm in Florence: Jewish-Gentile Interactions from the Fascist Regime to the Holocaust*, in: *Journal of Genocide Research* 21 (2019), 3, pp. 359–377.
- GECK, NADJA: *“Mein liebes, liebes Tagebuch ...”: Emotionen und emotionale Einstellungen zum Ersten Weltkrieg in Tagebüchern junger Frauen und Mädchen*, Hamburg 2021.
- GEHMACHER, JOHANNA: *Die Nation lieben: Zur Darstellung und Herstellung eines Gefühls*, in: INGRID BAUER, CHRISTA HÄMMERLE et al. (eds.): *Liebe und Widerstand: Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen*, Wien 2005, pp. 125–143.

- GLUCKSMANN, ANDRÉ: *Hass: Die Rückkehr einer elementaren Gewalt*, München 2005.
- GOLIK, DAWID: *Partyzanci "Lamparta": Historia IV batalionu 1. pułku strzelców podhalańskich AK*, Kraków 2014.
- GOULD, DEBORAH—BARRON, RORY—FRODGE, BRITTANY—HARDESTY, ROBBY: *Affect and Activism: An Interview with Deborah Gould*, in: *disClosure: A Journal of Social Theory* 28 (2019), 12, <https://doi.org/10.13023/disclosure.28.08>.
- GRABOWSKI, JAN: *Hunt for the Jews: Betrayal and Murder in German-Occupied Poland*, Bloomington 2013.
- GRABOWSKI, JAN—ENGELKING, BARBARA (eds.): *Night without End: The Fate of Jews in German-Occupied Poland*, Bloomington 2022.
- GREINER, BERND—MÜLLER, CHRISTIAN TH. et al. (eds.): *Angst im Kalten Krieg*, Hamburg 2009.
- HALBWACHS, MAURICE: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985.
- HNATIUK, ALEKSANDRA: *Courage and Fear*, Boston 2019.
- HUENER, JONATHAN: *The Polish Catholic Church under German Occupation: The Reichsgau Wartheland 1939–1945*, Bloomington 2021.
- JACZYŃSKA, AGNIESZKA: *Sonderlaboratorium SS: Zamojszczyzna "pierwszy obszar osiedleńczy w Generalnym Gubernatorstwie" / Sonderlaboratorium SS: Raum Zamość als "Erster Siedlungsbereich im Generalgouvernement"*, Lublin 2012.
- JAROSZYŃSKI, WACŁAW—KLEMBUKOWSKI, BOLESŁAW—TOKARCZUK, EUGENIUSZ: *Łuny nad Huczwą i Bugiem: Walki oddziałów AK i BCh w Obwodzie Hrubieszowskim w latach 1939–1944, Zamość 2020*.
- JAROV, SERGEJ: *Leningrad, 1941–42: Morality in a City under Siege*, Cambridge 2017.
- JARZEBOWSKI, CLAUDIA: *Kindheit und Emotion: Kinder und ihre Lebenswelten in der europäischen Frühen Neuzeit*, Berlin—Boston 2018.
- JENSEN, UFFA: *Zornpolitik*, Berlin 2017.
- KÄMPER, HEIDRUN: *Gefühle äußern: Ein Beitrag zu einer sprachlichen Emotionsgeschichte 1933 bis 1945*, in: HEIDRUN KÄMPER, BRITT-MARIE SCHUSTER (eds.): *Im Nationalsozialismus: Praktiken—Kommunikation—Diskurse*, Teil 1, Göttingen 2022, pp. 211–245.
- KOLNAI, AUREL: *Ekel, Hochmut, Haß: Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle [1935]*, Frankfurt am Main 2007.
- KOPROWSKA, KAROLINA: *Postronni? Zagłada w relacjach chłopskich świadków*, Kraków 2018.
- LEHNSTAEDT, STEPHAN: *Occupation in the East: The Daily Lives of German Occupiers in Warsaw and Minsk, 1939–1944*, New York—Oxford 2016.
- MALINAUSKAITĖ, GINTARĖ: *New Approaches to Research on Everyday Life in Eastern Europe during World War II: The Case Studies of Poland and Lithuania*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 71 (2022), pp. 163–176.
- MAZUR, MARIUSZ: *The Mentality of Partisans of the Polish Anti-Communist Underground 1944–1956*, London—New York 2022.
- MIARD-DELACROIX, HÉLÈNE—WIRSCHING, ANDREAS (eds.): *Emotionen und internationale Beziehungen im Kalten Krieg*, Berlin 2020.
- NEY-KRWAWICZ, MAREK: *Armia Krajowa: Siły zbrojne Polskiego Państwa Podziemnego*, 3rd ed., Warszawa 2022.
- NOAKES, LUCY—LANGHAMER, CLAIRE et al. (eds.): *Total War: An Emotional History*, Oxford 2020.
- PAWLINA, SEBASTIAN: *Wojna w kanałach: Opowieść o kanałach, ludziach i strachu w Powstaniu Warszawskim*, Kraków 2019.
- PILZWEGER, STEFANIE: *Männlichkeit zwischen Gefühl und Revolution: Eine Emotionsgeschichte der bundesdeutschen 68er-Bewegung*, Bielefeld 2015.
- PLAMPER, JAN: *Fear. Soldiers and Emotion in Early Twentieth-Century Russian Military Psychology*, in: *Slavic Review* 68 (2009), 2, pp. 259–283.

- POBOŻNY, BŁAŻEJ: Chłopi wobec AK, BCh i NSZ, in: JANUSZ GMITRUK, EWA LENIART (eds.): Represje wobec wsi i ruchu ludowego. Vol. 3 (1939–1945): Wieś polska między dwoma totalitaryzmami, Warszawa 2009, pp. 219–231.
- Polska pod okupacją niemiecką 1939–1945, Warszawa 2015, 2016, 2019.
- PRZYBYSZ, KAZIMIERZ: Gdy wieś ratowała życie, Warszawa 2001.
- PRZYREMBEL, ALEXANDRA: “Rassenschande”: Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus, Göttingen 2003.
- RÄUCHLE, VIKTORIA—PAGE, SVEN et al. (eds.): Pathos und Polis: Einsatz und Wirkung von Emotionen im klassischen Griechenland, Tübingen 2022.
- REDDY, WILLIAM M.: The Navigation of Feeling: A Framework for the History of Emotions, Cambridge 2001.
- REDLIN, JANE—NEULAND-KITZEROW, DAGMAR (eds.): Der gefühlte Krieg: Emotionen im Ersten Weltkrieg / Feeling War. Emotions in the First World War, Husum 2014.
- RÖGER, MAREN: Kriegsbeziehungen: Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945, Frankfurt am Main 2015.
- ROSEN, DAWID R.: Jewish Child Soldiers in the Bloodlands of Europe, Milton 2022.
- ROSENWEIN, BARBARA H.: Emotional Communities in the Early Middle Ages, Ithaca 2006.
- ROSENWEIN, BARBARA H.: Gender als Analysekategorie in der Emotionsforschung, in: Feministische Studien 26 (2008), pp. 92–106.
- ROSENWEIN, BARBARA H.: Generations of Feeling: A History of Emotions, 600–1700, Cambridge 2016.
- SCHEER, MONIQUE: Enthusiasm—Emotional Practices of Conviction in Modern Germany, Oxford 2020.
- SCHNELL, RÜDIGER: Haben Gefühle eine Geschichte? Aporien einer “History of emotions,” Göttingen 2015.
- SCHNELL, RÜDIGER: Affekte—Raum—Gender. Aspekte der historischen Emotionsforschung, in: KAI BREMER, ANDREA GREWE et al. (eds.): Spielräume des Affektiven: Konzeptionelle und exemplarische Studien zur frühneuzeitlichen Affektkultur, Berlin 2023, pp. 33–91.
- SIERAKOWSKA, KATARZYNA: Śmierć—wygnanie—głód w dokumentach osobistych: Ziemia polskie w latach Wielkiej Wojny 1914–1918, Warszawa 2015.
- SNYDER, TIMOTHY: Black Earth: The Holocaust as History and Warning, New York 2015.
- STEARNS, PETER —STEARNS, CAROL Z.: Emotionology: Clarifying the History of Emotions and Emotional Standards, in: American Historical Review 90 (1985), pp. 813–830.
- TISCHNER, JÓZEF: Dziennik 1944–1949: Niewielkie pomieszanie klepek, Kraków 2014.
- TÖNSMEYER, TATJANA: Besatzungsgesellschaften: Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Erfahrungsgeschichte des Alltags unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.12.2015, <http://docupedia.de/zg/Besatzungsgesellschaften?oldid=125790> (2023-01-11).
- TÖNSMEYER, TATJANA—HASLINGER, PETER et al. (eds.): Fighting Hunger, Dealing with Shortage: Everyday Life under Occupation in World War II Europe, Boston 2021.
- TRABA, ROBERT: Die deutsche Besatzung in Polen: Essays zur Erinnerungskultur, Berlin 2020.
- TWELLS, ALISON: “Went into Raptures”: Reading Emotion in the Ordinary Wartime Diary, 1941–1946, in: Women’s History Review 25 (2016), pp. 143–160.
- URBANEK, JOANNA: Lęk i starch: Warszawiacy wobec zagrożeń września 1939 r., Warszawa 2009.
- VENDRELL FERRAN, ÍNGRID: Die Emotionen: Gefühle in der realistischen Phänomenologie, Berlin 2008.
- WEBER, MAX: Wirtschaft und Gesellschaft, 5th ed., Tübingen 1980.
- WIERZCHOLSKA, AGNIESZKA: Besatzungsgesellschaften und Mikrohistorie: Alltagspraxen der polnisch-jüdischen Beziehungen im Generalgouvernement, in: JÖRG OSTERLOH,

- KATHARINA RAUSCHENBERGER (eds.): *Der Holocaust: Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen*, Frankfurt am Main 2017, pp. 99–120.
- WINSTONE, MARTIN: *The Dark Heart of Hitler's Europe: Nazi Rule in Poland under the General Government*, London 2015.
- WOLF, GERHARD: *Ideologie und Herrschaftsrationalität: Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen*, Hamburg 2012.
- WONIAK, KATARZYNA: *Zwangswelten. Emotions- und Alltagsgeschichte polnischer "Zivilarbeiter" in Berlin 1939–1945*, Paderborn 2020.
- ZALFEN, SARAH—MÜLLER, SVEN OLIVER (eds.): *Besatzungsmacht Musik: Zur Musik- und Emotionsgeschichte im Zeitalter der Weltkriege (1914–1949)*, Bielefeld 2012.
- ZAREMBA, MARCIN: *Die große Angst: Polen 1944–1947. Leben im Ausnahmezustand*, Paderborn 2016.